

Posener Zeitung.

Siebenundsechzigster Jahrgang.

Nr. 616.

Freitag, 4. September
(Erscheint täglich drei Mal.)

1874.

Verleger:
Karl Schmidt & Co.
in Posen
auf der Expedition
No. 10. (C. J. Meier & Co.)
Vertheilung:
in Posen
bei Herrn H. Spindler,
Markt- u. Friedrichstr. Ecke 4;
in Graß bei Herrn J. Streifand;
in Frankfurt a. M.
G. J. Danz & Co.

Vertheilung:
in Berlin, Hamburg,
Wien, München, Stuttgart,
Königsberg, Leipzig,
in Berlin, Breslau,
Frankfurt a. M., Köln, Hannover,
Bonn u. Aachen;
in Frankfurt a. M.
G. J. Danz & Co.
in Berlin:
J. Kretzmer, Schlegelstr.
in Breslau: Emil Fabig

Das Abonnement auf diese täglich drei Mal erscheinende Zeitung beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1 1/2 Thlr. für ganz Preußen 1 Thlr. 24 Sgr. Postgebühren nehmen alle Postämter des deutschen Reiches an.

Inserte 2 Sgr. die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die am folgenden Tage Morgens 8 Uhr erscheinende Nummer bis 6 Uhr Nachmittags angenommen.

Mittheilung auf die Sedanfeier.

Der Festtag des deutschen Reiches ist in unserer Provinz, und besonders in der Hauptstadt, mit einem Glanze gefeiert worden, wie in keinem Jahre zuvor, obwohl auch diesmal das Militär, durch Manöver fern gehalten, zur Verherrlichung des Festes nicht beitragen konnte, und den Veranlassern aus diesem Umstande eine größere Schwierigkeit erwuchs, die Festmusik zu beschaffen. Wenn dieser Zufall einerseits zu beklagen ist, so gewährt andererseits die Abwesenheit zahlreicher junger Leute eine größere Leichtigkeit, Reibungen zu vermeiden. In der That ist das Fest (abgesehen von einem einzigen Zwischenfall) ohne Störung in schönster Harmonie verlaufen.

In wenigen Gegenden des deutschen Reichs — wir rechnen dazu die Reichslande und einige partikularistische resp. ultramontane Kreise im südwestlichen Deutschland — hat die Sedanfeier eine so gewichtige Bedeutung wie in der Provinz Posen.

Auf diesem deutsch-polnischen Boden ist die Sedanfeier nicht bloß ein vaterländisches Fest, sondern auch ein Mittel zur Umwandlung des Volkslebens und der Volksmeinung. Volkstheater hat es bis jetzt in unserer Provinz so gut wie gar nicht gegeben, die Bevölkerung war zu sehr gespalten, um sich zu gemeinsamer Lust zu vereinigen. Ebenso fehlte in weiten Volkskreisen deutsches, beziehungsweise preussisches Staatsbewusstsein. Gab es doch selbst viele Deutsche, welche deutsches Wesen und deutsche Gesinnung verleugneten. Das ist seit 1870 anders geworden, und die Sedanfeier trägt dazu bei, das Nationalgefühl zu heben und zugleich in gemeinsamer Festarbeit und Festfreude die schroffen Absonderungen innerhalb unserer Gesellschaft zu mildern.

Auf der anderen Seite gewöhnt sich die polnische Bevölkerung, unsere Volkstheater mit ruhigem Blick zu betrachten, ja mit Respekt, wenn sie in würdiger Größe sich entfalten.

Man wird sich erinnern, wie gehässige Stimmen aus dem polnischen Lager laut wurden, wenn früher der Patriotismus des Volkes sich in öffentlichen Festlichkeiten betheiligte. Selbst thätige Reibungen blieben nicht aus.

Als die Nachricht von der Gefangennahme Napoleons hier angekommen war, verfiel sich die aufstrebende Begeisterung der Jugend so weit, Abends ein Festzug in Szene zu setzen; aber fanatische Hände wagten es damals, Steine auf die jugendliche Schaar zu werfen.

Heut ist dies ganz anders geworden, die nationale Feindschaft hat sich bedeutend abgekühlt, und dazu hat der verhältnißmäßige, aller nationalen Günstigkeit absonderliche Geist, in welchem das deutsche Volk die Feier hier begeht, gewiß viel beigetragen.

Der nationale „Dziennik Polnanski“ hat diesmal von der Feier gar keine Notiz genommen, und da seine Partei die Unversöhnlichen gegen die preussische Regierung spielt, so muß man unter den gegebenen Umständen sein Verhalten als angemessen und würdig anerkennen. Feindseliger trat die Presse der ultramontanen Polen auf, welche gegen die Feier den Ton der „Germania“ anschlug.

Trotzdem haben sich hier in der Hauptstadt (und gewiß auch in der Provinz) polnische Leute an dem vaterländischen Feste betheiligt, besonders viele Mitglieder von Vereinen, welche aus Deutschen und Polen bestehen. Der größere Theil der polnischen Bevölkerung hat, offenbar angenehm angeregt, als Zuschauer-Publikum der Feier Theilnahme zugewendet.

Wir können von den Polen nicht verlangen, daß sie dem Festtage des deutschen Reiches dieselben Empfindungen entgegenbringen als das deutsche Volk. Aber hoffentlich werden sie mehr und mehr inne werden, daß sie ein Recht und eine Pflicht besitzen, an dieser Feier Theil zu nehmen.

Als Preußen waren auch die polnischen Bewohner dem frevelhaften Angriffe Frankreichs ausgefetzt und wären — wenn Deutschland nicht gesiegt hätte — den Verwüstungen preisgegeben worden, welche die französische Nation unserem Vaterlande zugebracht hatten.

Polnische Männer haben als Preußen Theil genommen an dem herrlichen Siege von Sedan, und sie können mit Stolz daran denken! Heut aber genießt auch die preussische Bevölkerung polnischer Zunge die Wohlthaten, welche der glorreiche Frieden und die Errichtung des deutschen Reiches gebracht, unter dessen Schutze wir alle leben und gedeihen.

Wir rechnen nicht darauf, die Mehrzahl der Polen sobald als unsere Festgenossen bei der patriotischen Feier des 2. September zu sehen; wir wollen auch Niemanden, der nicht freiwillig kommt, dazu bereben. Den Deutschen aber sei es an Herz gelegt, daß es kaum irgendwo wie hier wichtige Motive giebt, die Sedanfeier immer mehr zu einem alle Gesellschaftsklassen, alle Parteien umfassenden Volksfeste zu gestalten, damit das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und heitere Geselligkeit auch auf diesem schwierigen Boden gedeihen!

Das Reichseisenbahnamt.

Berlin, 1. September. Präsident Maybach, interimistischer Vorsitzender im preussischen Handelsministerium, jüngst zur Beaufsichtigung der Privatbahnen gebildeten besonderen Abteilung, ist Präsident des Reichseisenbahnamtes geworden, nachdem Herr Scheele eben wegen Bildung dieser besonderen Abteilung seine Entlassung eingereicht hat. Mit der Publikation jener Ernennung im Reichsanzeiger ist aber noch nicht zu unserer Kenntniß gebracht, welche sachliche Entscheidung man über das Verhältniß des Reichseisenbahnamtes zum preussischen Handelsministerium nun eben getroffen ist. Soll im Letzteren die besondere Abteilung für Privatbahnen wieder eingehen oder Herr Maybach einen Nachfolger erhalten? Geht die be-

sondere Abteilung ein, so haben die Privatbahnen nach wie vor ein Recht darüber, Beschwerde zu führen, daß der oberste Verwalter der mit ihnen konkurrierenden Staatsbahnen zugleich das staatliche Aufsichtrecht gegen sie handhabt. Geht die besondere Abteilung aber nicht ein, so bleibt ein Gegengewicht bestehen, welche das Reichseisenbahnamt in die Last schnell. Jede Reichsbehörde ist von vornherein ohnmächtig, welche mit einer für dasselbe Ressort bescheidenden preussischen Centralbehörde zu konkurrieren hat. Für 24 Millionen Einwohner innerhalb eines Staatsverbandes mit 40 Millionen Einwohnern läßt sich nun einmal keine besondere Centralbehörde schaffen. Das Verhältniß gestaltet sich um so unhalbarer, wenn der Chef der preussischen Centralbehörde — Minister Adenbach und Direktor Weishaupt — zugleich Mitglied des Bundesraths ist oder gar als Vorsitzender eines Bundesrathsausschusses für das betreffende Ressort fungirt, somit wieder an der Aufsicht- und Rekursinstanz für die Reichsbehörde betheiligt ist. Im günstigsten Falle legen die preussische und die Reichsbehörde sich gegenseitig brach, im wahrscheinlicheren Falle kommt es zu offenbaren Feindseligkeiten und Gehässigkeiten. Wie die Verhältnisse einmal liegen, giebt es hier kein anderes Auskunfts-mittel, als Personalunion. Wie der Reichskanzler zugleich preussischer Ministerpräsident ist, müßte der Chef des Reichseisenbahnamtes zugleich Chef der betreffenden preussischen Ministerialabteilung werden. Ja, es erscheint sogar als das Zweckmäßigste, zum ersten Vorsitzenden des Reichseisenbahnamtes den preussischen Handelsminister zu machen. Ein Reichsamt für Verkehrswesen, mag dasselbe nun bloß das Eisenbahnwesen umfassen oder wie von einer Seite her projektirt wurde, sich auf Post und Telegraphie erstrecken, wird niemals zu einer geachtlichen Wirksamkeit gelangen, wenn die maßgebende Persönlichkeit hierbei nicht zugleich an der Spitze der betreffenden Ressorts in Preußen steht. Preussischerseits wäre eine solche Organisation leicht durchzuführen, wenn man den an die Spitze des Reichsverkehrsamtes tretenden Handelsminister hier von dem jetzt von ihm mitverwaltenden landwirtschaftlichen Ministerium entlastete und letzteres, vergrößert durch die bisher mit dem Handelsministerium verbundenen Abteilungen für Gewerbe und Bergbau als volkswirtschaftliches Ministerium einen besonderen Chef erhielt.

Das preussische Handelsministerium würde alsdann nur Eisenbahnwesen und Wasserbauwesen umfassen, alle andern Verkehrs-Ministerien sein.

Das Reichseisenbahnamt, obwohl ihm zwingende Befugnisse gar nicht beigelegt sind, hat seit der kurzen Zeit seines Bestehens eine so erfrischende Thätigkeit entfaltet, daß man fast auf den Gedanken kommen könnte, eine bürokratische Ausstattung mit Rechten könnte seiner Wirksamkeit eher schaden als nützen. Sieht man dem Reichseisenbahnamt das Recht, Alles was ihm gutdünkt, den Eisenbahnen im Namen der öffentlichen Wohlfahrt einfach anzubefehlen, so braucht das Reichseisenbahnamt sich weniger als dies in Vorbereitung seiner letzten Maßnahmen gesehen ist, zu bemühen, mit der öffentlichen Meinung Fühlung zu behalten, sich über die Interessen und Forderungen eines Theils des Publikums, andererseits die Verwaltungen eingehend zu vergewissern. Nun kann es ja sein, daß ein Reichseisenbahnamt auch ohne diese Gewähr das Richtige trifft — in der Tariffrage hat das Reichseisenbahnamt in seinem Anstreben einer einheitlichen Tarifklasse auch für Massentransporte ursprünglich vollständig fehlgegriffen — immer steht aber zu befürchten, daß das Privatkapital nicht sehr geneigt sein wird, Anlagen im Eisenbahnbau zu suchen, wenn die Rentabilität desselben vollständig von der Einsicht und Sachkenntniß einer einzigen Behörde abhängig bleibt. Weiter als es in dem vom Reichseisenbahnamt ausgearbeiteten Gesetzentwurf gesehen ist, kann nämlich die Selbstständigkeit der Privatbahnen nicht recht beschränkt werden. Das Reichseisenbahnamt soll danach sogar befugt sein, auch in Eisenbahn-Angelegenheiten, welche der Staats- oder der Reichsaufsicht nicht unmittelbar unterliegen, mit Zustimmung des Bundesraths all-gemein verbindliche Verfügungen zu treffen, wenn eine zugleich die Mehrheit der Bahngelände repräsentirende Majorität einer Delegirten-Versammlung der Bahnverwaltungen damit einverstanden ist. Wenn man sich hierfür auf England beruft, so ist dies dreifach unrichtig. Erstens unterwerfen sich die englischen Bahnen nur den Majoritäts-beschlüssen eines Eisenbahnamtes, sowie sie demselben freiwillig beigetreten sind. Zweitens steht auf die Verhandlungen und Beschlüsse dieses Verbandes der Staatsbehörde keine Einwirkung zu und drittens giebt es in England keine Staatsbahnen. In Deutschland aber sieht nahezu die Majorität der Eisenbahnen ihrer Längenausdehnung nach unter Staatsverwaltung und mehr als ein Viertel sämtlicher Eisenbahnen ressortirt von den berliner Behörden. Staatsbahnen-Verwaltungen stimmen in Delegirten-Konferenzen nach Ministerial-Instruktionen ab und diese Instruktionen werden oft nach Rücksichten ertheilt, welche mit dem Eisenbahnbetriebe und der Transportindustrie ganz und gar Nichts gemein haben.

Deutschland.

Berlin, 1. September. Die von mehreren Zeitungen gebrachte Notiz, daß der Kaiser und die Kaiserin sich am 6. v. nach Hannover begeben werden, um den dortigen Manövern beizuwohnen, ist unrichtig. Die Reise dahin wird erfolgen, um an der Tauf-feierlichkeit beim Prinzen Albrecht theilzunehmen, zu welcher auch mehrere Staatsminister nach Hannover fahren werden. Nach dem Feste verlassen die Majestäten Hannover wieder, um sich zunächst zu den Manövern des XI. Armeecorps zu begeben. Die Manöver des hannoverschen (10. Armeecorps) finden erst vom 13. bis 19. September statt

und die Kaiserin wird an demselben nicht theilnehmen. — Gleichzeitig mit der Nachricht, daß in Sachsen von Seiten der katholischen Geistlichkeit eine kirchliche Feier des morgenden Nationalfestes angeordnet ist, gehen auch die Berichte ein, welche den überaus herzlichen und warmen Empfang melden, welcher dem Prinzen Friedrich Carl von Seiten des Hofes und der höheren Beamtenskreise zu Theil geworden. Man hat wohl Grund, darauf Gewicht zu legen, da diese Berichte erkennen lassen, wie unbegründet (?) die Darstellungen waren, welche dem sächsischen Hofe (?) partikularistische Neigungen zuschreiben wollten. — In den nächsten Tagen wird die unter der Leitung des Kronprinzen stehende Zirkelkommission für Kunstangelegenheiten zusammentreten, zu deren Kompetenz bekanntlich auch der Ankauf von Bildern für die Nationalgalerie gehört.

[Militärisches.] Eine Kabinettsordre des Kaisers vom 18. August hat bestimmt: „Für das militärische Grüßen in Meiner Marine sollen fortan auch an Bord die darüber für die Armee bestehenden Bestimmungen mit folgendem Zusatz gelten: Das Frontmachen geschieht mir an Land.“ — Im Anschluß hieran hat der Chef der Admiralität verfügt, daß beim Essen und während des Gottesdienstes in dem Wohnraum der Mannschaft, dem Zwischendeck bez. der Batterie, stets die Kopfbedeckung abzunehmen ist. Bei allen anderen Gelegenheiten bleibt es außer Dienst dem Manne überlassen, ob er in diesen Räumen die Mütze aufbehalten will oder nicht. — Die vom Kaiser niedergesetzte Kommission, welche die Vorschläge zur Umwandlung des hiesigen Zeughauses in eine nationale Siegeshalle unterbreiten sollte, hat ihre Arbeit vollendet, und hat das Resultat derselben, wie bekannt, die kaiserliche Sanction erhalten. Die Bestände an Augmentations-waffen für die Regimenter der Garde und des dritten Armeecorps werden aus dem Zeughaus entfernt und nach Küstrin und Spandau gebracht. In den parterre gelegenen Räumlichkeiten des Zeughauses werden die eroberten Geschütze, und in den oberen Sälen die eroberten Gewehre, Fahnen und Standarten von den frühesten Kriegen her bis auf die Neuzeit aufgestellt. Mit der Ausführung dieses Projektes ist der Major der Garde-Artillerie Jüngling beauftragt worden. — Im Gegensatz zu den bisherigen Meldungen berichten die DN., daß den deutschen Herbstmanövern drei höhere französische Offiziere beimohnen werden, für welche vom französischen Kriegsministerium hierzu die Erlaubniß nachgesucht worden ist. „Sie erscheinen mitbin im amtlichen Auftrage und werden von unsern Truppentheilen standesgemäß einquartiert werden. Außerdem aber werden noch etwa zehn französische Offiziere bei den Manövern zugegen sein, die sich hier persönlich vorgestellt und die betreffende Erlaubniß erhalten haben. Sie haben längeren Urlaub genommen und verfolgen die deutschen Manöver nur zu ihrer eigenen Ausbildung. Auch ein französischer Militärschriftsteller hat sich eingefunden.“

Suedlinburg, 30. August. Bei den Verhandlungen des Schlusstages des dritten deutschen Handwerkerkongresses erstattete zunächst die Kommission für Abfassung einer Petition Bericht. Dieselbe stellt sich ganz auf den Standpunkt der alten Petition, will jedoch die Motive, welche sie dem Reichstage als bekannt voraussetzt, durch einige ganz kurze Bemerkungen erleben. In diesem Sinne wird denn auch die Vorlage an den Zentralvorstand in Berlin übermiesen. Ueber die passende Zeit zum Abhalten der Handwerker- und Fabrikantentage wird der Beschluß gefaßt, dieselben in der ersten Hälfte des August stattfinden zu lassen. Als nächster Versammlungsort wird von der Kommission außer Kassel und Frankfurt a. M. in erster Linie Minden, dann Magdeburg und Hannover vorgeschlagen. Bei der schließlichen Abstimmung wird fast einstimmig Kassel gewählt. Die Ersetzung für das statutenmäßig auscheidende Drittel des Vorstandes giebt das Resultat, daß sämtliche auscheidende Mitglieder wiedergewählt werden. In der Nachmittags-sitzung wurde über den für die fernere Thätigkeit des Bundes wichtigsten Punkt der endgiltigen Organisation desselben nach einem Referat des Herrn Brandes (Berlin) verhandelt. Von demselben wird in erster Linie verlangt, daß mehr als bisher durch persönliche Agitation, durch Aufsuchen von befähigten Rednern für die Zwecke des Vereins gewirkt und es durch die Schaffung von Provinzial- und Gauverbänden möglich werde, den deutschen Handwerkerstand zu einer gemeinsamen Thätigkeit in dieser Richtung heranzuziehen. Selbstverständlich sei aber dazu ein eigenes Organ, eine deutsche Handwerkerzeitung nöthig, um auch das geschriebene Wort fruchtbringend zu verwenden. Es sind zu diesem Zweck verschiedene Vorlagen von Zeitungsverlegern gemacht worden. In erster Linie ist von E. Rubin, dem Verleger der deutschen Schneiderzeitung, eine Probenummer „Liberaler Gewerbe-Zeitung“ vorgelegt. Die „Neue Volkszeitung“ hat sich erboten, eine Wochenbeilage zu geben, und vom „Preussischen Volksblatt“ soll gleichfalls wöchentlich eine „Handwerkerbeilage“ gegeben werden. Außerdem wurde eine von Hildebrandt (Berlin) gegründete „Handwerkerzeitung“ und aus Westfalen eine monatlich im Format der „Gartenlaube“ herausgehende Zeitschrift in Vorschlag gebracht. Nach 1 1/2 Stunden eingehender Debatte wird beschlossen, die von Rubin vorgelegte Zeitung als das Organ des Bundes zu erklären, dreizehn Probenummern derselben erst erscheinen zu lassen, bevor endgiltig Kontrakt mit derselben abgeschlossen wird. Die Kosten für dieselben sollen durch Beiträge der Bundesvereine aufgebracht werden. Der Zentralauschuß soll dabei über die Tendenz der Zeitung mitzuwachen haben. Außerdem wird noch der Antrag angenommen, zur Erledigung der geschäftlichen Leitung des Vereins einen besoldeten Sekretär anzustellen, der womöglich mit dem Redakteur des Blattes identisch sei. Die Anstellung einer geeigneten Persönlichkeit wird dem Zentralauschuß in Berlin übertragen, jedoch mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß die Beschlüsse in Bezug auf Organ und Sekretariat sofort ins Leben treten sollen. Damit ist die Tagesordnung des 3. deutschen Handwerkerkongresses bis auf den dem Vergnügen gewidmeten Theil (Reise nach dem Bodetal, der Rosttrappe u. s. w.) erledigt und wird derselbe mit einem Hoch auf Kaiser Wilhelm um 6 Uhr Abends geschlossen.

Oesterreich.

Wien, 1. Sept. Die militärischen wie auch die politischen Kreise sind augenblicklich mit einem Gegenstande, den Krupp'schen Stahlkanonen beschäftigt. Die Bronzenen Achtsfünder der österreicherischen Armee galten bei den Offizieren bisher als ein vorzügliches Geschütz,

welches es mit allen übrigen der Welt sehr gut aufnehmen könne, die Artilleristen prophezeiten Krupp, daß seine Geschütze bei dem Probefchießen Fiaco machen würden. Und nun schreibt z. B. der militärische Referent von Andrassy's Leibblatt, des „Pester Lloyd“:

Das Schauspiel, das sich vor den staunenden Augen der versammelten dreihundert Zuschauer, Erzherzoge, Generale und in- und ausländischen Offiziere, entwickelte, überbot Alles, was sich je die kühnste Phantasie vorstellen vermochte. Der Eindruck, den die anwesenden österreichischen Generale und Offiziere empfanden, war — offen gestanden — ein depressirender, denn Jeder mußte sich mit Bangen fragen: Die österreichisch-ungarische Armee hat zur Stunde keine Artillerie! Die Wirkung des 8,7-Centimeter-Gußstahl-Hinterladersgeschützes ist eine geradezu vernichtende, furchtbare, Alles niederschmetternde. Unter Achtspünder ist denselben gegenüber weniger als ein Kinderplatz. Unter denselben Vorbedingungen, auf derselben Distanz, mit derselben Projektilgattung, mit welcher unser Achtspünder 70 Treffer erzielte, machte das 8,7-Centimeter-Geschütz 1700 — es ist kein Schreibfehler — Eintausend siebenhundert Treffer!!! Das ist nachherade schauerlich! Das Auffahren einer Achtspünder-Batterie gegenüber einer 8,7-Centimeter-Geschütz-Batterie ist schon auf einer Distanz von einer halben Meile ganz und gar undenkbar: der Versuch allein wäre schon helle Kaserne, denn bis die Batterie nur abgeprobt hätte, wären Kaserne und Kasernen demontirt, Mann und Pferd zu Boden geschmettert. Es gab nur ein Gefühl und eine Meinung in der ganzen Versammlung, welche die höchsten Führer und Generale, die bedeutendsten Fachmänner des Artilleriewesens unserer Armee in sich barg — die Meinung, daß wir einem Feinde, der solche Batterien und entgegenführte, so gut wie wehrlos gegenüberstünden! Was wir also ungesäumt zu thun haben, das kann nicht ein einziger Augenblick in Frage stehen. Mit den alten Geschützen noch einmal vor den Feind zu treten, wäre ein Verbrechen. Wir können mit dem alten Bronce-Material schlechterdings gar nicht mehr fortkommen. Wenn es also überhaupt noch eine Frage geben kann, so ist es nur die über die Berücksichtigung der heimischen Eisen-Industrie bei der Material-Lieferung.

Mit der Berücksichtigung der heimischen Industrie ist es aber auch nichts; man wollte die Lieferung zur Hälfte dem Hause Krupp, die anderen österreichischen Fabriken überlassen, zu letzterem Zwecke sollten Vertrauensmänner in das Geheimniß der Erzeugung der Geschütze eingeweiht werden; der Vertreter des Hauses erklärte aber nach der „N. fr. Br.“, ehe sein Haus dies thäte, liefere es lieber kein einziges Geschütz. Der Gegenstand hat eine eminente militärische, politische und finanzielle Bedeutung für das Land. Die unverhoffte Mehrausgabe wird auf 30 bis 40 Millionen Gulden berechnet.

Wien, 2. September. Bekanntlich soll dem Reichsrathe in der nächsten Session eine Ehegesetz-Novelle vorgelegt werden. Ueber den Inhalt derselben schreibt die offizielle „Montags-Revue“:

„Das Ministerium ist entschlossen, jene drückenden Bestimmungen unseres materiellen Eherechtes wie des bürgerlichen Gesetzbuches, welche vor den konfessionellen Gesetzen nicht Stand halten, durch eine Novelle zu beseitigen und hierbei insbesondere die Ehehindernisse, welche aus der Verschiedenheit der Konfession entspringen, zu beseitigen. Derzeit ist eine Ehe zwischen Israeliten und Christen unmöglich, wenn nicht beide Theile sich konfessionslos erklären. Eine Modifikation dieser und ähnlicher Bestimmungen gehört zu den dringenden Aufgaben einer Regierung, die selbst nicht von einer besonderen Schwärmerei für die Konfessionslosigkeit der Massen erfüllt ist und den Werth einer sittlich religiösen Erziehung nach wie vor in vollem Maße anerkennt.“

Von der Einführung der obligatorischen Zivilehe dagegen ist keine Rede. Im Gegentheil versichert das erwähnte Blatt, die Regierung wolle den Standpunkt der obligatorischen Zivilehe pure et simple nicht einnehmen und zwar befehrt durch die Erfahrungen, die man in Italien auf diesem Gebiete gemacht hat. Die ungeheure Majorität der Bevölkerung, sagt die „Montags-Revue“, ist katholisch und in Ueberzeugungen erzogen, welche das Sakrament der Ehe mindestens so hoch stellen als den bürgerlichen Vertrag in derselben und so lange die fortschreitende Zeit über diesen Punkt nicht die gehörige Aufklärung in die Geister gebracht hat, muß eine Regierung, die nicht mit Schlagworten, sondern mit Thatfachen rechnet, sich hüten, Hunderttausende von Konfubinaten hervorzurufen, wie sie in unserem südlichen Nachbarlande den Gegenstand schwerer Sorge der Verwaltung bilden. Hierzu bemerkt die „Presse“ mit vollem Recht:

Wenn man fürchtet, unsere katholische Bevölkerung werde trotz des Gesetzes sich mit der kirchlichen Ehe begnügen und, wie dies in Italien der Fall sein soll, Ehen eingehen, die der Staat als Konfubinate betrachten muß, so verräth das ein sonst bei uns selten eingehandenes

Mißtrauen der Verwaltung in ihre eigene Autorität. Wenn man im Stande war, dem Bauer beizubringen, er sei nicht gütlich verheiratet, so lange er militärpflichtig ist oder den politischen Konsens nicht hat, so wird man ihn wohl auch zu der Vertragsabschließung vor der Zivilstands-Behörde vermögen können. Was aber das „schrittweise Vorgehen“ betrifft, so erlauben wir uns, von dessen Vortrefflichkeit nicht überzeugt zu sein. Die fakultative Zivilehe war kaum eingeführt, so mußte sie durch die obligatorische ergänzt werden, allerdings zunächst nur für Konfessionslose. Nun zeigt es sich, daß auch diese nicht genügt. Sollen wir ewig, anstatt einen festen, entscheidenden Schritt nach vorwärts zu thun, auf legislativen Klüden emberhinken?

Der (von uns dem Wortlaute nach mitgetheilte) Notbschrei der galizischen Israeliten, welche vom Justizminister Hilfe begehren, gegenüber den haßdurchtränkten Hezereien eines polnisch-feudalen Etsiquewesens, wirft grelle Streiflichter auf die Zustände eines Kronlandes, dessen polnisch-nationale Hauptagitatoren das Verlangen nicht aufzugeben haben, für Galizien eine Sonderstellung zu erlangen. Ich glaube hier hervorheben zu sollen, schreibt ein hiesiger Korrespondent, daß nicht religiöse oder soziale Tendenzen allein es sind, gegen welche die galizischen Juden Klage führen, sondern der Schwerpunkt ihres Gesichts an den Justizminister liegt darin, daß sie keinen Schutz bei den heimischen Behörden vor den Verfolgungen und Aufsehnungen einer antijudaistischen Agitation finden, daß es mithin mit den Justizbehörden in Galizien sehr traurig bestellt sein muß, wenn weder der Statthalter noch irgend ein Staatsanwalt sich bemüht haben, gegen die maßlosen Uebergriffe der polnisch-feudalen Clique einzuschreiten. Man darf nicht etwa glauben, daß der Haupt-Erwerbszweig der israelitischen Bevölkerung Galiziens ausschließlich im Schnapsbrennen und Schachern besteht, im Gegentheil, viele Juden haben sich der Advokatur oder dem ärztlichen Stande, überhaupt jenen Berufsweigen gewidmet, zu welchen eine besondere geistige Befähigung erforderlich ist. Es konnte nicht ausbleiben, daß die Juden in solchen Stellungen Einfluß auf die Gesinnungen der mit ihnen stark in Berührung stehenden niederen Volksklassen ruthenischer und selbst polnischer Nationalität nehmen. Und deshalb der unauslöschliche Haß der Polen und Feudalen gegen die Juden, weil diese nicht nur unverbrüchlich zur Verfassung stehen, sondern auch dem Verfassungsgebenden außerhalb ihrer Kreise in Galizien Bahn zu brechen suchen. Das Bittgeschrei der galizischen Israeliten giebt übrigens einen kleinen Vorgeschmack von den Verhältnissen, welche in Galizien entstehen würden, wenn Polen und Feudale dort excludiv zur Herrschaft kämen.

Frankreich.

Paris, 1. September. Gelegentlich der bevorstehenden Wahl im Departement Maine-et-Loire schreibt das „Journal des Debats“:

„Es ist für eine Nation ein großes Unglück, statt einer Regierung eine Fiktion zu besitzen. In einem solchen Falle findet man, da die Regierung nicht mehr dort ist, wo sie sein sollte, überall ihr Trübsal und ihre Mahnung. Jetzt im Maine-et-Loire, wie gestern im Calvados, bieten uns die verschiedenen Parteien eifrig die Regierung ihrer Wahl an. Nehmet, sagen sie, und ihr werdet gerettet sein. Das Land ist aufgeregt, verwirrt durch die widersprechenden Ratschläge, die man ihm in überzeugendem oder gebieterischem Tone giebt. Verufen, in partiellen Plebisziten Fragen zu lösen, die nur in einer Versammlung diskutiert und entschieden werden sollten, erallirt es sich und verliert den Kopf. Bald stimmt es für den Einen, bald für den Anderen; und jede Armee dieses Bürgerkrieges, der bis jetzt nur noch in den Geiern herrscht, blickt mit Stolz und Entzücken auf einen Sieg zu ihren Gunsten. Wie wird alles das endigen? Wer könnte es sagen? Aber fragt man, wer am meisten bei einem solchen Zustande der Dinge gewinnt und am besten Vortheil daraus zieht, so ist die Antwort leicht. In Frankreich besteht eine mächtige, wunderbar für die schnelle und unerwartete Aktion ausgestattete Partei, die es versteht, sich der Staatsgewalt zu bemächtigen und sie auszuüben, nur muß Frankreich durch angebliche Anstrengungen verlernt, erschöpft, entmüthigt, durch tausend Enttäuschungen voll Eitelkeit sein, damit diese Partei die Hand nach ihm auszustrecken mag und es thun kann. Sie bemächtigt sich desselben alsdann und — wir gestehen es — richtet es auf; aber da sie mehr Frechheit als Vorsicht hat, da ihr anmaßendes und unmäßiges Temperament weder Raum noch Controle duldet, da sie, aus einem Abenteuer hervorgegangen, den Geist und das Herz eines Spielers besitzt, so verschwendet sie in einigen Tagen, was ihr eine Stunde des Zufalls gegeben und was eine geschickte Verwaltung ihr für einige Zeit bewahrt. Sie endigt in Schande und läßt nur Ruinen hinter sich. Man kennt die Partei, von der wir sprechen: sie

brachte uns drei Invasionen, und jedes Mal riß sie im Falle ein blutiges Stück von Frankreich mit sich; deshalb ist sie aber doch nicht geflohen! Sie kommt zu Kräften im Maße, als wir solche verlieren, sie wird müthiger, je mehr wir den Müß verlieren, sie sieht klarer, je verworrener uns Alles erscheint; sie ist es, die von unserer Unentschlossenheit Nutzen zieht; sie erneuert ihr Glück auf Unkosten des uns; sie bietet uns ihre Dienste in Erwartung des Tages an, wo sie uns Lasten auflegen kann. Herr Prevost-Paradol verglich sie vorwärts mit jenen „Lippen und grünen“ Pflanzen, die so gut auf alten und hingeflohenen Bäumen grünen und gedeihen; sie geben ihnen ein künstliches Laub, und aus der Ferne erscheint der Baum noch jung und schön, während sein Saft verschlungen ist. Nur zu richtiges Bild des Bonapartismus! Trotzdem hat Herr Berger Recht, sich für das zu geben, was er ist. Der Parasit ist in seinem Rechte, wenn er seine Faßern um den mehr oder minder abgelebten Stamm schlängelt; es genügt dem Gärtner, ihn auszureißen, wenn es ihm gut dünkt.“

Gestern probirte der Marschall ein neues Infanterie-Gewehr. Mehrere Generale, darunter der Minister des Innern General Chabaud-Latour, waren zugegen. Es heißt, daß dasselbe ganz ausgezeichnet sei. Der Marschall wird dieser Tage auch den Experimenten mit einer neuen Mitrailleur anwohnen. Von derselben verspricht man sich Wunder. Sie soll auf einmal 70 Schüsse abfeuern, jedes Mal 20 Ladungen erhalten können und furchtbare Verheerungen anrichten. In Gegenwart des Kriegsministers wurden bereits Versuche mit derselben angestellt. — Heute Nachmittags um 2 Uhr wurde auf der Vendôme-Säule, die jetzt fertig ist, eine dreifarbigte Fahne aufgehängt. — Wie verlautet, will der General Admiral, Gouverneur von Paris, nicht dulden, daß die Republikaner zur Feier des 4. September Bankette geben. — Die Bewegung der Verordnungen, durch welche dem bonapartistischen „Journal de Bordeaux“ der Strafenverkauf entzogen wurde, lautet wie folgt:

„In Erwägung, daß in seiner Nummer vom 27. August das „Journal de Bordeaux“ einen von Jules Richard unterzeichneten Artikel veröffentlichte, der die heftigsten Angriffe gegen die von der Nationalversammlung eingesetzte Regierung so wie wirkliche Aufreizungen zur Unordnung, namentlich in den folgenden Stellen enthielt: „Man ist fast versucht zu sagen: Glücklicher Weise gehen die Geschäfte schlecht. Wenn sie im Gegentheil gut gingen, so würde die Regierungsalut, welche darin besteht, das Land ohne Aufbören zu errögen, sie tödten, und es wäre genug, um eine ruhige Gemind in Revolution zu versetzen.“ In Erwägung, daß diese Anarische einen Charakter unerträglich Herabsetzung und Feindseligkeit Betreffs des Marschalls Mac Mahon, namentlich in der Stelle annehmen, die lautet: „Diese Reise findet übrigens unter mittelmäßigen Bedingungen statt. Die von derselben überraschten Bevölkerungen zeigen nur geringe Aufwallungen, und wenn sie auch sehr froh sind, einen Marschall bei sich zu sehen, so fragen sie lieber, warum er eigentlich gekommen ist.“ Während der betreffende Artikel selbst folgendermaßen schließt: „Deshalb die Kälte und Auslosigkeit der Reise.“ Beschließt etc.“

Gestern wurde der Ex-Hauptmann Doineau wegen Theilhaberschaft an der Flucht von Bazaine in Nizza arretirt. Es ist das derselbe Doineau, der unter dem Kaiserreich als Chef eines sogenannten arabischen Bureaus den räuberischen Überfall einer Postkutsche leitete, zum Tode verurtheilt und nach Umänderung der Todesstrafe in Gefängnisstrafe vom Kaiser begnadigt wurde. Wenn man sich keine Rechenschaft über die Moralität der Personen beim Unternehmen, dessen Resultat die Flucht von Bazaine war, ablegt, sagt „Le Français“, so muß man gestehen, daß Herr Doineau sehr gut gewählt war: von großem Wuchs, sehr intelligent, sehr geschickt, vereinigter er mit diesen Vorteilen seine genaue Kenntniß der Küsten des Mittelmeeres. Seit lange leitete er, damals, als er Frankreich nicht bemerken konnte, Arbeiten in Monaco und man weiß, welche genaue Kenntniß er von der topographischen Bildung des Küstenstrichs und der Sitten seiner Bewohner besitzt.

Spanien.

In Sachen der Carlisten liegen einige interessante Schriftstücke und Berichte vor, welche wir mittheilen zu müssen glauben. Zunächst geben wir ein Dekret wieder, durch welches Don Carlos die Repräsentanten der Provinz Alaba zur Fueros zusammenberuft. Das vom „Könige“ selbst unterzeichnete Schreiben, welches seiner Erläuterung bedarf, lautet:

„Ich habe immer und öffentlich dem Wunsch Ausdruck gegeben, in diesen treuen Provinzen die alten und ehrwürdigen Fueros wieder herzustellen zu können, die ich feierlichst beizubehalten und zu erweitern

größten Lebensstunden des Kaisers hineingruppirt. Ein kleiner Leuchter von dunkler Bronze, drei Briefbeschreiber, zwei davon mit Granatsplittern aus Düppel und Königgrätz, der dritte aus rundem Glaskrystall, in dessen Innern man getrocknete Kornblumen sieht, eine kleine Uhr in einem gelben Gehäuse — da haben Sie die ganze fürstliche Ausstattung eines Zimmers, von dessen Tisch her für Europa und Millionen Menschen manch hanges, Bittern machendes Wort ausgehen möchte, wenn nicht die Herzengüte, die Milde, der sturmgeprüfte und sturmberährte Sinn eines korbbar edlen Gemüthes davor Platz genommen und mit solchem Hauche Alles weit um sich belebte, erwärmte und entzückte. . .

„Sie sehen, ich bin ganz trocken referierend geblieben — ich habe keinen hohen Erguß von Patriotismus, Poesie und Loyalität an die Bilder geknüpft, wenn mich auch die stolzen Momente von des Kaisers „blauen Jungen“, die da trotzig und löwenkühn aus den Rahmen der Schlachtenbilder herausgucken, sehr verführerisch verlockten. Einfachheit, stolze, aber innig anheimelnde Einfachheit, grüßt uns aus jedem Winkelchen. Liebe ist die verkündende Gottheit dieses bescheidenen Raumes, und fragen Sie in den Umgebungen des Herrschers, ob nicht die ungekünstelte Liebe jedes Einzelnen Ihnen eine herrliche Antwort geben wird! . . . O möchte er noch lange, lange Jahre an dem Schreibtisch zu Babelsberg seines Volkes Wohl hüten und bewahren, der geliebte, der heilige eidene Imperator!!“

(Post.)

Die Feier des Nationalfestes in Berlin.

Wir entnehmen der „Post“ folgende vom 2. September datirte Schilderung:

Kaiserwetter — das mußte heute früh gewiß der erste Gedanke eines Jeden sein, der zum Fenster tragend hinaus sah, was wohl der Himmel zu der Absicht, ein Freuden- und Siegesfest zu feiern, sagen würde. Schon früh verbreitete das strahlende Licht der Sonne an dem fast wolkenlosen Himmel eine wohlthunende Wärme und mahnte Alle, wie die Natur sich, so die Häuser mit preussischen und deutschen Fahnen zu schmücken. Und schon in früher Morgenstunde entfaltete sich ein reges Leben, nicht von solchen, die ihren Alltagsgeschäften nachzugehen wollten; — die festlichen Kleider und die Ruhe, mit der man sich ansah, das Treiben und Leben auf den Straßen, ihren Schmutz und ihr festliches Gepränge zu beobachten, deutete genugsam darauf

Des Kaisers Schreibtisch zu Babelsberg.

„Sie sagen, mein Freund, Sie beurtheilten ein Dame nach den Büchern, die Sie zufällig in ihrer Stube finden, — nach den entschleierten Geheimnissen des Toiletentisches — nach den Nippesachen auf der Etage, über dem natürlich die unvermeidlichen Familienphotographien hängen. Sie wollen diesen oder Jenen nach der Art seines Essens, nach der Manier, wie er sich setzt und gähnt, womöglich gar nach seinen Nägeln, Stiefeln oder seinen Zigarren beurtheilen, — ich bitte Sie! Sie werden sich drei Mal in vier Fällen täuschen. Nicht ein einzelnes Stück, nicht eine besondere Geberde oder Angewohnheit charakterisirt den Menschen und läßt Rückschlüsse zu. Sein gesammtes Dasein, die Zusammenstellung, das Arrangement eines Quartiers schon eher. Hören Sie den Beweis am ersten Mann des Staates, an unserem Kaiser! Sie kennen seine fast sprichwörtliche Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit — Sie kennen auch sein entzückendes Babelsberg, aber des Monarchen stillgeheimen Arbeitszimmer dort, seinen Schreibtisch haben Sie nie gesehen. Hören Sie, was ich im Fluge erlauchte und merkte.

Von dem Hauptflur der ersten Etage des Schlosses gelangen Sie, eine mächtige Flügelthür passierend und mehrere Stufen steigend, in das helle, ein Eckzimmer bildende Arbeitsgemach des Kaisers. Wäherend man zur Linken in das Schlafzimmer sieht, an dessen östlicher Wand hinter einem sehr einfachen Vorhange sich das höchst bescheidene Ruhebett des Monarchen verbirgt, fällt zur Rechten das Auge auf den am Fenster nach Norden aufgestellten Arbeitstisch des hohen Herrn.

Kein prunkendes Cylinder-Bureau von Rosenholz mit eingelegerter Arbeit von Gold und Emaille, an der sich 10 Künstler 10 Jahre lang blind gearbeitet, wie in den Tuilleries — nein, eine einfache, große, viereckige Platte von gelb polirtem Ahornholz. Davor steht ein Arbeitsstuhl (eine Art Schemel, wenn Sie wollen) mit rundem Rücken und Armlehne von gleichem Holz; darauf liegt ein Stülpsen von grünem Leder. Er steht recht abgenutzt aus. Unter dem Tisch steht ein einfaches durchsichtiges Holzgestell, das als Papierkorb, als Attenständer dient. Die Erde deckt ein Teppich, auf den freundliche Hände die Liebhabstute des Kaisers „Sadoma“ in schwarzer Wolle stücken. An der Rückseite des Tisches ist eine ziemlich hohe Leiste angebracht.

Zur Rechten und Linken des Tisches sind Bücher, Telegramme, Zeitungen, Skripturen in großer Menge aufgestapelt, so daß in der Mitte gerade nur Raum für den davor Sitzenden bleibt. Vor diesem, einzig unbedeckten Fleck des Schreibtisches steht, an die Leiste sich lehrend, ein ganz einfaches, aus Holz gearbeitetes dunkelfarbiges Schreibzeug mit großem gläsernen Dinten- und Sandfaß. Zwei Federn liegen in der Vorderabtheilung. Wie viel Tränen mögen die Züge dieser einfachen Gänsefeder getrocknet — wie viel namenlose Sorge und Angst gestillt, wie viel schlaflosen Nächten Ruhe und Frieden wiedergegeben haben.

Zu beiden Seiten des Schreibzeugs sind zwei Gestelle von grüner Bronze, zusammengestellte Gewehre darstellend, placirt. Hier werden die Federn oder andere kleine Utensilien der Schreibarbeit niedergelegt. Unmittelbar hinter dem Schreibzeug steht ein kleines Doppelbild unter Glas und Rahmen „Schloß Babelsberg und das Berliner Palais.“ Davan reihen sich zur Linken und zur rechten Seite der Leiste, sowie auf einem Regale rechts an der Wand, eine Anzahl Miniaturbilder, theils Aquarelle, theils Kreidezeichnungen und Photographien. Da blickt uns der „große Friedrich“ mit seinen Zauberaugen an — Kaiser Nikolaus letzte Lebensmomente, die hochzeitliche Kaiserin von Rußland, ein reizender Schutzengel, die Kaiserin Augusta. Das Bild der hohen Frau steht auf einem goldenen Ständer, das Gesicht ist durch ein kleines goldenes Gitter gedeckt, mit der Inschrift: „The garden gate.“ Welch ein Paar selten körperlicher Schönheit müssen Kaiser und Kaiserin gewesen sein, als die Sonne ihrer Lebensjahre noch aufwärts stieg — wie kann man doch in jedem Zug der Bilder aller Jahrzehnte hier die unsäglichste Ritterlichkeit und Güte, dort das wunderbare Gemisch von Klugheit, Milde und Liebenswürdigkeit herauslesen!

Dicht neben den genannten Bildern steht eine Madonna; daneben des Kaisers Tochter und Lieblich, die Großherzogin von Baden, sein Vater, die Königin Viktoria und Prinz Albert — 1854 —, der Kaiser von Rußland, die Großfürstin Helene von Rußland (dabei aus weißem Marmor gearbeitet die Hand der erlauchten Frau), dann die Bilder der unvergeßlichen Eltern des Kaisers — und ein Bild des St. Johannes.

Der Monarch sitzt so arbeitend inmitten seiner Lieben — ihm fehlt kein theures Haupt. „Unser Fritz“ ist drei oder vier Mal, gezeichnet und gemalt, mitten in die liebsten Erinnerungsmomente der

bertraut. Bisher hat mich indessen die Macht der Umstände gehindert, diesen Wunsch in vollem Umfange zu erfüllen, da ich gezwungen war, in einigen Provinzen die lokalen Behörden durch mich selbst ernannte Behörden bis zu dem Augenblicke zu ersetzen, wo die Fortschritte unserer Waffen den Feind entsprechende Wahlen erlauben würden. Dieser Augenblick ist, Gott sei es gedankt, für die Provinz Alava gekommen, die gegenwärtig ihrem legitimen Souverän fast vollständig unterworfen ist.

Zufolge daher den Wünschen, welche von der Mehrheit der Städte und Gemeinden meiner sehr erlen und sehr loyalen Provinz Alava bekundet wurden, und unter Berücksichtigung dessen was durch die bezüglichen Ordonanzen, durch Wohnheitsrecht und durch Verfügungen ihrer Juntas in dieser Hinsicht geregelt worden ist, berufe ich die Procuratoren (Vertreter) der Bezirke meiner besagten Provinz Alava zu außerordentlichen Versammlungen, welche am 31. d. M. in der Stadt Maestu stattfinden werden, um eine General-Vertretung und eine Partikular-Junta dem Feind (der Gewohnheit) entsprechend zu wählen und die sonstigen Geschäfte wahrzunehmen, deren Dringlichkeit, Gottes Dienst und mein Dienst erheischen dürften. Diese Generalversammlungen werden unter dem Vorsitz eines von mir ernannten königlichen Kommissars stattfinden, dessen Funktionen jedoch erlöschen, sobald der General-Vertreter erwählt ist.

Betrachtet dies als Gesetz und theilt es Jedermann mit, den es angeht.

Gegeben in meinem königlichen Hauptquartier zu Lequeitio, am 10. August 1874.

Ich, der König.

Von des Königs Hand unterzeichnet.

Der Staatssekretär der Justiz, der politischen Angelegenheiten und der Finanzen.

Luis Ron Velasco."

Ueber die Schritte, welche Don Carlos beim päpstlichen Stuhle unternommen hat, wird der „Kreuzzeitung“ Folgendes aus Rom geschrieben:

„Don Carlos erbat sich vom Papste den apostolischen Segen sowohl für seine Armee als für sich selbst, bez. für seine Sache. An diese Bitte reichte er noch eine andere, nämlich, daß der Papst einen Arcebischof für die karlistische Armee ernennen möge. Beide Bitten wurden jedoch absolut abschlägig beantwortet. Hierauf stellte Don Carlos abermals das Gesuch um die päpstliche General-Absolution für alle auf den Schlachtfeldern oder in Folge der Wunden in den Spitälern gestorbenen Soldaten seiner Armee. Diese Bitte genehmigte Pius IX., da sie ein Akt kirchlicher Funktion sei. Auch Isabella II. ging den Papst um den Segen für ihren Sohn Alphonso, Prinz von Asturien, an; allein auch die Erfüllung dieser Bitte wurde mit aller Entschiedenheit verweigert, Pius IX. wird nach seiner eigenen Aeußerung durch das häufige Verlangen um den apostolischen Segen in nicht geringer Verlegenheit gebracht; denn dies ist durchaus nicht als ein kirchlicher, sondern als ein politischer Segen zu betrachten; aus dem die Bittsteller nur Kapital schlagen möchten. Er will und kann sich nicht in solche politische Umtriebe mischen. Es sei wohl wahr, daß er der Lausparthe des Prinzen von Asturien sei, und als solcher nehme er nicht den entferntesten Anstand, ihm den Segen zu ertheilen, wenn es sich um geistliche Angelegenheiten handle, was aber jetzt an ihn gestellten Bitte ebenfalls nicht annehmbar sei. Alle Welt wisse, daß er den apostolischen Segen noch Niemandem, weder den höchsten noch den niedrigsten, abgesehen habe, wenn er nicht nur als solcher verlangt wurde. In diesen beiden Fällen jedoch sei es klar, daß der verlangte Segen nur ein Vorwand sei, um ihn für politische Zwecke zu benutzen. Anders verhalte es sich bei der Bitte um die General-Absolution gefallener Krieger, da der Ertheilung derselben durchaus kein politischer Akt zu Grunde gelegt werden könne und jeder Papst, der eine solche ertheilt, nur thut, was seines Amtes als oberster Hirte seiner Herde sei.“

Der Vatican scheint demnach das Vertrauen in den Sieg der karlistischen Sache verloren zu haben und sich vorläufig überhaupt nicht prononciren zu wollen. Auch in den Augen seiner eigenen ihm zugehörigen Landleute scheint Don Carlos viel von dem Heldenschimmer, der ihn bis dahin umgab, eingebüßt zu haben. So schreibt ein Korrespondent der „Times“ in diesem Sinne:

Ich würde mich gar nicht wundern, wenn der Prätendent schließlich nicht zu seinem Besten, sondern zu Gunsten seines Vaters und Lebenshüblers, Don Alfonso, gearbeitet hätte. Schon vernehme ich klare Andeutungen darüber, daß die Unthätigkeit und Saumläufigkeit der spanischen Flotte im Küstendienst von der Unzufriedenheit der Offiziere mit der Republik herrührt. Dieselben sind der Ansicht, daß sie von der Republik in ihren Interessen vernachlässigt würden und es herrschen unter ihnen sehr stark entwickelte alphonsoistische Tendenzen. In der Armee ist die Unzufriedenheit nicht geringer, obgleich noch Serrano und einige andere Generale sie dort im Zaume zu halten mögen.

Ueber die letzten Anstrengungen, welche die Carlisten vor Puycerda

gemacht haben, sich dieser Besatzung zu bemächtigen, bringt die „Köln. Ztg.“ einen eingehenderen Bericht, dem wir zur Erklärung der seiner Zeit von uns veröffentlichten Depeschen Folgendes entnehmen:

„Am 26. regnete es den ganzen Tag und die Carlisten unternahmen nichts. Sie wurden übrigens bei dem Sturm in der letzten Nacht stark mitgenommen und man begreift ihre Unthätigkeit. Letzte Nacht regnete es ebenfalls, es war sehr dunkel und Alles schien ihr Unternehmen zu begünstigen. Die Bewohner von Puycerda erleuchteten aber durch Brennstoffe plötzlich die ganze Umgebung der Stadt und empfingen die Karlisten mit einem furchtbaren Feuer, so daß dieselben nicht einmal bis zu den Gärten gelangen konnten und schnell zurückgingen, indem sie eine große Anzahl der Ihrigen zurückließen. Als Wuth steckten sie die Herrn de Montelle von Saint Leocade angehörige Meierei in Brand. Heute kam hier (in Bourg-Madame) französische Artillerie an, so daß unsere Gränze gut beschützt sein wird. Die Frauen von Puycerda benahmen sich auf bewundernswürdige Weise; ihr Muth ist über alles Lob erhaben. Einige Karlisten wurden hier und in Latour de Gard verhaftet; ihr Aussehen ist erbärmlich. Sie sind schmutzig, in Lumpen gehüllt, ekelerrregend. 1848 war Saballs als Gefangener in Puycerda eingesperrt. Daher kommt sein großer Haß gegen diese Stadt. Der Tag vom 27. begann um Mitternacht mit einem neuen furchtbaren Feuer. Die Karlisten griffen von Neuem Puycerda an, wurden aber wieder zurückgeworfen. Einige Häuser in der Stadt verbrannten, andere wurden durch die Kugeln stark beschädigt. Seit Beginn der Belagerung verloren die Carlisten über 600 Mann. Heute Morgen erschossen die Carlisten an einem Terra genannten Ort einen gewissen Johann Cosp, Arbeiter. Da dieser Arme erfahren hatte, daß sein Bruder von den Carlisten festgenommen worden sei, so war er gekommen, um Gnade für seinen Bruder zu erflehen. Saballs erfuhr aber, daß er aus Puycerda sei, und ließ ihn erschießen. Um Mittag sandte Saballs eine Frau von Aja nach Puycerda mit dem Befehl, daß es sich ergebe. Man ließ ihm sagen, er möge selbst kommen, um sich die Schlüssel zu holen. Nach dieser Antwort begann wieder die Beschießung der Stadt, und schlimmer denn je. Die Carlisten haben eine Bierpöschkanone und die Kanone Di u d'Alot, die sie ausaeschiffert haben. Die Beschießung dauerte bis fünf Uhr, worauf sich die Carlisten nach Aja zurückzogen.“

Ueber die Art, wie der deutsche Konsul in Bayonne, Herr R. Lindau, sich von dem Vorhandensein eines dortigen carlistischen Komites unterrichtete, bringt die „Neue Freie Presse“ einen interessanten Bericht, welchen wir — dem wiener Blatt alle Garantie überlassend — hier reproduziren. Es heißt in der Correspondenz:

„Herr L. hielt gleich bei seiner Ankunft und noch bevor er sich seinen Kollegen vorgestellt hatte, in verschiedenen Straßen die ersten besten ausländisch gekleideten Personen mit der Frage an, wo sich das carlistische Komite befinde, da er für eine Reise nach den baskischen Provinzen eines Passes bedürfte; sämtliche Gefragte bezeichneten ihm ohne weiteres dasselbe Haus, wo ihm in einem organisirten Bureau auch der gewünschte Paß ausgestellt wurde; unmittelbar darauf erwarb er auf gleichem Wege der Erlaubigung in reich versehenen Uniformen, Boinas (Carlistentappen), alle Arten Waffen, Munition, Dekorationen, Stempel u. d. d. l. d. l. schickte alle vorgedachten Objekte unmittelbar nach Berlin und stellte in dieser geschickten Weise den unüberleglichen Beweis her, daß die betreffenden Besichtigungen und insbesondere das einschlägige Zirkular der französischen Regierung, daß „Südfrankreich nicht mehr carlistisches Depot ist“, eitel Lug und Trug sind.“

Wie vorauszusehen, war die Besetzung von Calahorra durch die Carlisten eine ganz vorübergehende. Dem amtlichen Berichte Zabala's zufolge rückten vier Bataillone Navarra und zwei Schwadronen unter Berna am 24. aus Ayo über den Ebro und drangen am folgenden Tage um 7 Uhr Morgens in Calahorra ein, von dessen Besatzung, einer Compagnie Carabineros und Freiwilliger, nicht bekannt ist, ob sie Widerstand leistete. Nachdem die Carlisten der Einwohnerchaft und der Geistlichkeit einige Tausend Duros abgenommen, marschirten sie über den Ebro nach Ayo zurück mit solcher Beschleunigung, daß die von Moriones aus Beralta und von Ceballos aus Logronno gegen sie ausgesandten Truppen sie nicht zu fassen vermochten. Nach weiteren Mittheilungen haben die Carlisten in Calahorra das Tabakmagazin und Privatbäcker vernichtet, den Bahnhof niedergebrannt, von der Domgeistlichkeit 13,000 Duros erpreßt, alle Sträflinge in Freiheit gesetzt und endlich vier Freiwillige und einen Zollbeamten erschossen. Sie sollen sogar einem Freiwilligen den Mund mit Pulver gefüllt und dasselbe angezündet haben. Den Bürgermeister versuchten sie zu tödten, doch gelang es demselben zu entfliehen. — Ueber den kürzlich von einem Theile der Besatzung von Bilbao unternommenen

zwei gewaltigen preussischen Fahnen, das Palais des Prinzen Karl durchweg gleichfalls mit preussischen Fahnen. Auf der Westseite fiel zunächst das Reichskanzleramt in's Auge, von dessen Giebel schmuck heute zum ersten Mal die schützende Hülle gefallen war. Es ist die „Germania“, welche dort als Symbol der Reichseinheit steht, aber nicht mit dem Schwert als Kriegsgöttin, sondern als die regierende, in der rechten Hand das Scepter, dessen Spitze auf dem Knie ruht, in der linken ein Wappenschild mit dem Reichsadler. Die ganze Statue, aus Stein modellirt, ruht auf einem ungefähr 15' breiten Sockel. Die in stehender Stellung ruhende Figur ist mit einem in reichem Faltenwurf um die Glieder fallenden Mantel umgeben, unter welchem die gepanzerte Brust hervorschaut, wie wenn sie nur den Mantel abzuthun und aufzustehen brauchte, um fertig gerüstet dazustehen und die Symbole des Regierens mit denen des Kriegführens zu vertauschen. Das Haupt, von dem reiches Lockenhaar herunterwallt, trägt die Kaiserkrone, — das Ganze macht einen imposanten Eindruck, zumal das Standbild alle dem Zweck des Gebäudes selbst entsprechende Symbole und Charakterzüge in sich vereinigt.

Das Auswärtige Amt hatte zwei preussische und in der Mitte etwas höher die deutsche Fahne aufgestellt, über dem Hotel Raczynski flatterte eine preussische Fahne, welche trotz ihrer geringen Dimensionen dem düstern, alterthümlich vornehmen Gebäude mit seinem stillen Hofe einen feierlich ernsten Charakter gab. Das Handelsministerium hatte seine Fassade abwechselnd mit preussischen und deutschen Fahnen geschmückt. Einen Wald kleinerer Fahnen zeigte die Ostseite des südlichen der Leipziger Straße gelegenen Theiles der Wilhelmstraße, größtentheils in den deutschen Farben, während auf der Westseite von dem Eckgebäude des Kriegsministeriums, wie vor dem Hauptgebäude selbst, mächtige preussische Fahnen herabwelen.

Der Umstand, daß heute auf dem Platz vor dem Landbergerthor am Friedrichshain die Grundsteinlegung zu einem Kriegerdenkmal für die Gefallenen aus dem V. Distrikt stattfinden sollte, hatte den östlichen Theil unserer Stadt, besonders die Alexanderstraße, den Alexanderplatz, die Landbergerstraße und den Friedrichshain in ein ganz besonders reiches und prachtvolles Festgewand gekleidet. Im weiten Kreise um die Baugrube, auf welcher nach zwei Jahren das von Calandrelli gefertigte Denkmal sich erheben soll, waren vom Maurermeister Schiller Tribünen und Podien für die geladenen Gäste errichtet, welche vom Friedrichshain her den Blick auf den Festplatz

Streifzug meldet der erste Staatssekretär „Sr. Majestät“ aus Bergara vom 27. d. etwas hochtrabend:

„Der Feind hat heute die ganze Linie unserer Stellung von Miravilla nach Bilbao angegriffen und ist mit großem Verluste zurückgeschlagen worden. Gestern sind mehrere Jollsoldaten aus Bilbao und ein Freiwilliger aus Trun zu uns übergegangen.“

Derselbe hohe Staatsbeamte berichtet:

„Heute Morgen um 5 Uhr ist ein Diener des Generals Olo erschossen worden, welcher desertirt war und seinen (des Generals?) Sobn getödtet hatte. Er hatte Sr. Majestät um Gnade gebeten und dieselbe wurde ihm sofort gewährt, kam jedoch zu spät an.“

Ver spätete Verhandlungen scheinen bei den Carlisten an der Tagesordnung zu sein, ein Beweis, daß die Blutdürstigen nicht einmal warten können, bis die gewohnheitsmäßigen Schritte für ihre Opfer erschöpft sind.

Italien.

Rom, 29. August. Die Zeitungen der gemäßigten liberalen Partei begrüßen die Nachricht, daß Herr Sella Willens sei, in das Ministerium Minghetti einzutreten, mit Freuden. Die Verbindung dieser beiden Staatsmänner, sagt die Liberta, wäre in der That ein großer Schritt zu einem erhabenen und schönen Ziele, und durch sie würde die ganze sonderbare Erscheinung verschwinden, daß wir im Schooße der Rechte zwei Ministerien haben, das eine, welches im Amte ist, und das andere, welches ungeduldig hineinzukommen trachtet, wodurch die Rechte zerrissen, ohne bestimmten Willen und undisciplinirt wird und eher ein Hinderniß als eine Stütze für die Regierung ist. Man sollte sich darüber wundern, daß die Vereinigung der Herren Sella und Minghetti nicht schon längst zu Stande gekommen ist; denn es waren im Grunde doch nur ganz unbedeutende und kleinliche Ursachen, welche sie aufgehalten haben. Aber wir wollen nicht dabei verweilen, sondern uns darüber freuen, daß sie sich bald verwirklichen wird, selbst auf die Gefahr hin, daß unsere Hoffnungen, die sich nur auf Hörensagen und Zeitungsartikel stützen, vereitelt werden könnten. Auch die Opinionspricht sich für den Eintritt des Herrn Sella in das Ministerium Minghetti aus. Während sie sich aber freut, daß Herr Sella die Finanzen wieder leiten wird, bedauert sie, daß der Minister-Präsident nur das weniger bedeutende Ministerium des öffentlichen Unterrichts übernehmen will, und spricht den Wunsch aus, daß er sich an die Spitze des Ministeriums des Innern stelle. Herr Sella hat noch keine bestimmte Antwort hinsichtlich seines Eintritts in das Ministerium gegeben. Man beklagt sich in politischen Kreisen über die verlängerte Abwesenheit der meisten Minister von Rom in einem so kritischen Zeitpunkte, wie der gegenwärtige ist. Ohne den Kriegs-Minister kann man keine entscheidende Maßregeln in Sicilien ergreifen. Vigliani macht eine Cur in Montecatini durch und will dann nach Piemont gehen. Cantelli verläßt Samstag Rom, und Spaventa und Finati wollen auch verreisen.

Sechster posen-schlesischer Feuerwehrtag.

(Schluß.)

Sirchberg, 31. August.

Im weiteren Verlauf seines Vortrags theilte Herr Pfußl-Kawitsch mit, daß der Verein seiner Stadt gegenwärtig aus 220 Mitgliedern besteht. Er besitzt 4 Kastenprügen, denen beim Feuer je eine Wassertonne folgt. Außerdem steht ein städtischer Wasserwagen, der 3000 Quart faßt, und 5 bewegliche Privatwagen zur Disposition. Bürger, die nicht der Feuerwehr angehören, haben bei einem Brande dieselben gefüllt zuzuführen. Die Häuser mit Privatbrunnen sind kenntlich gemacht. Ihre Besitzer haben dieselben in gutem Stande zu halten und die Benutzung zu gestatten. Die Wasserfetten werden ebenfalls von dazu designirten Bürgern gebildet. Diese Feuerlöschordnung wird aber illusorisch durch mangelhafte Ausführung. Dadurch wird die Unterstützung der Feuerwehr durch die Bürgerschaft imaginär und es muß das Bestreben der ersteren sein, sich selbstständig zu machen. Die Bildung von Ketten für wasserarme Städte ist wegen der Wasservergeudung zu verwerfen, das Tonnenhystem vorzuziehen. Für jede Spritze muß eine große und eine kleinere Tonne bereit stehen und das Wasser durch Sauger sofort eingeführt werden. 4 Mann sorgen für Füllung der Tonnen durch bejahrte Arbeiter. Die Köcher der Brunnen sind so einzurichten, daß die Saugpumpen auch als Druckpumpen zu verwenden sind, die das Wasser direkt in die Tonnen drücken. Vor Allem hat jedoch der Spritzenführer sparsam mit dem Wasser umzugehen. Bei Verbrauch desselben wird es sich event. empfehlen, daß mehrere Spritzen

offen liegen. Um 10 Uhr versammelte sich allmählig die Festgesellschaft. Sämmtliche Schulen des fünften Distrikts hatten aus jeder Klasse Deputationen entsendet. Auf den zu beiden Seiten errichteten Podien nahmen die Mitglieder des Denkmalkomitees, die städtischen Beamten des fünften Distrikts mit ihren silbernen Amtsketten, die Vertreter der Geistlichkeit, die Deputation des Magistrats, der Stadtverordneten-Versammlung, der Armee u. d. l. d. l. Unter den Anwesenden bemerkte man u. A. den Oberbürgermeister Sobrecht, den Vertreter des fünften Distrikts im Abgeordnetenhaus und Reichstag, Stadtrichter Dr. Ebert, den Kommandeur des Landwehr-Bataillons Major v. Blücher, den Professor Calandrelli u. d. l. d. l. Hinter der Rednertribüne, auf dem Wege zum Friedrichshain, hatten sich ferner die Deputationen der Gewerke mit über 30 Fahnen posirt und dahinter das Gros des Publikums. Im Ganzen mögen sich wohl 5000 Menschen an der Feier betheiligt haben.

Um 11¹/₂ Uhr rührte das Schülercorps die Trommel und das Musikcorps des Garde-Feld-Artillerie-Regiments intonirte den Choral „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, in welchen die Versammlung einstimmte. — Dann bestieg der Prediger von St. Marcus, Herr Dr. Hentschel, die Rednertribüne und hielt die Festpredigt.

Darauf bestieg ein Mitglied des Festkomites die Tribüne und hielt eine Rede, worin die Berechtigung und Bedeutung des Denkmals erörtert wurde.

Die Urkunde, welche in den Grundstein gelegt wurde, lautete:

Im 14. Jahre der Regierung Sr. Majestät des Deutschen Kaisers, Königs von Preußen Wilhelm I., im 78. Jahre seines Alters und im 45. Jahre seiner Ehe mit der Kaiserin-Königin Augusta aus dem Großherzogthum sächsischen Hause, im 4. Jahre des neuentstandenen Deutschen Reiches, am 2. September 1874, dem großen nationalen Fest- und Gedens- und dem Jahres-Tage der glorreichen Schlacht bei Sedan, wurde der Grundstein zu einem Kriegerdenkmal zu Ehren der gefallenen Helden aus dem 5. Distrikte der Stadt Berlin an dieser Stelle feierlich gelegt.

Eine große, gewaltige Zeit ist an uns vorübergegangen; Deutschland wurde gezwungen, das Schwert gegen Frankreich zu ziehen. Gott sei Dank! der Sieg war unser, und unser Vaterland ist einzig und stark, doch Tausende sind gefallen und ruhen in fremder Erde, viele auch aus unserm Stadtheile. — In dem lebendigen Gefühle der

bin, daß Berlin heute einen wahren Fest- und Feiertag feiern wollte. Schon um 10 Uhr Morgens wogte es Unter den Linden, jeder der Spaziergänger musterte die Häuser, ob sie durch genügenden Schmuck auch ihre Schuldigkeit gethan. Der Pariser Platz, selbst das Gebäude des österreichisch-ungarischen Botschafters Grafen Carolyi, natürlich aber nicht die französische Botschaft, war mit preussischen und deutschen Fahnen reich geschmückt; er begrüßte ja auch am 16. Juni 1871 die siegreich heimkehrenden Truppen zuerst und mußte sich dieser Stunde auch heute durch ein besonders festliches Kleid erinnern. Unter den Linden hatte man rechts und links viel zu sehen, überall Borchstellungen für die heute Abend stattfindende Illumination, überall Farbenpracht; die Ministerien des Innern und des Kultus, wie auch die Artillerieschule und die Akademie zeigten die preussische Flagge, die Privathäuser hatten sich mit großen wie mit kleinen deutschen Fahnen bekleidet. Vor dem königlichen Palais, auf dem die Königsflagge aufgezo-gen war, hatte sich eine große Menschenmenge aufgestürt, um den zur Parade herausreitenden Kaiser zu erwarten und zu begrüßen. Den Giebel des Opernhauses schmückten zwei große preussische Flaggen, die Universität in ihrer Mitte eine deutsche, auf den beiden Seitengebäuden preussische Fahnen. In dem reichsten Schmuck deutscher, preussischer und englischer Fahnen prangte das kronprinzliche Palais, auf dessen Dache die kronprinzliche Flagge über die anderen schirmend herabschaute. Die Spitze des Zeughauses — dereinst der preussischen Waffenhalle — zierte das preussische Banner, vom Schloß herab wehte die Königsflagge. Auf dem Schloßplatz angelangt, tritt den über-raschten Blicken der weithin sichtbare Thurm des Rathhauses mit unzähligen kleinen Wimpeln und Fahnen in deutschen Farben entgegen. Am Dönhofsplatz hat sich das Abgeordnetenhaus mit einer deutschen und einer preussischen Fahne geschmückt, weiterhin das Gebäude des Generalpostamts mit zwei deutschen Reichsflaggen, deren unteres Feld das Posthorn trägt. Auf der Spitze des Herrenhauses weht eine deutsche, vom Balkon herab zwei preussische Fahnen, während das Dach des Reichstagsgebäudes eine mächtige deutsche Reichsflagge ziert.

Die Wilhelmstraße bot einen prächtigen Anblick. Die Paläste des Theiles von den Linden bis zur Leipzigerstraße waren durchweg reich geschmückt, auf der Ostseite das Justizministerium mit mächtigen Fahnen in den preussischen Farben, das Palais des Fürsten Pleß mit einer kolossalen deutschen, das anstoßende des Grafen Stolberg mit

die Versorgung der arbeitenden Spritzen mit Wasser übernehmen. Ueberall ist energische Leitung nötig. Schließlich sprach Redner noch den Wunsch nach Belehrung aus, wie dem Einfrieren der Spritzen bei starker Kälte zu begegnen sei und zeigte dann, wie sich die bestehende Einrichtung bei einem Brande bewährt habe. In der sich an diesen Tag knüpfenden Debatte schlägt u. a. Wenzel aus Bromberg die Einführung der in seiner Heimath bestehenden Einrichtungen vor, nach denen jeder Bürger zum Feuerlöschdienste verpflichtet ist, über die Verpflichtung durch bestimmte Beiträge abzuheben kann. Dadurch gewinnt die Feuerwehr die nötigen Geldmittel, ohne daß drückende Auflagen von Steuern nötig werden. Auf diese Weise können 50 geübte Mannschaften mit denen, die nicht abhören, jeder G. Fabr. bezogen. U. a. fortwährende Thätigkeit derselben selbst auf die Gefahr der Wasservergeudung. Zuthaten von Länge sind zu vermeiden, da durch ihre verzögerten Wirkungen oft mehr Schaden als Nutzen geschehen werde. — Es folgt der 4. Vortrag des Obersteiger Wenzel aus Bromberg über Einführung von Kreisfeuerwehrtagen und deren Nutzen für kleinere Ortschaften, resp. ländliche Gemeinden. Redner hofft durch Einführung von Kreisfeuerwehrtagen das Interesse kleinerer Gemeinden an dem Vordringen rege zu machen und erläutert die notwendige Organisation derselben. Da er zu sehr auf Detailspezialitäten eingeht, wird er vom Vorsitzenden auf das Thema hingewiesen und bricht den Vortrag ab. Eine Diskussion über seinen Antrag findet später statt. In dem 5. Vortrage beantwortet Brandactiver Grünzner aus Schweidnitz die Frage: „Was haben uns die bisherigen fünf Feuerwehrtage gebracht?“ dahin, daß zwar vieles Gutes beschloffen, aber wenig erreicht und ausgeführt sei, und führt die Wahrheit seiner Behauptung an verschiedenen Beschlüssen früherer Versammlungen zu erhärten, unter Anderem an dem am 5. Vereinsstag gefassten Beschlusse über die Organisation eines Feuerwehredeposits, die nicht erfolgt sei oder doch nur so, daß das Depot rein als Privatfache des Vororts erscheine. Danach stellt er von Neuem den Antrag auf Errichtung eines solchen und zugleich einer Centralbehörde für die beiden Provinzen. Der Vorsitzende Becker will die Behauptung von der Fruchtlosigkeit der Feuerwehrtage zurück und erklärt, daß wegen Mangels an Mitteln in dem vorhandenen Depot das Mögliche erreicht sei. Die Errichtung einer regierenden Centralbehörde sei nicht Sache des Feuerwehrtages. In der folgenden Debatte werden noch nachstehende Anträge zum Beschlusse erhoben: 1) Fichtner-Striegau: Der nächste Feuerwehrtag zu beauftragen den Vorort, die Kreisräthe zu ersuchen, für Errichtung von Landfeuerwehren zu wirken; 2) Wenzel: Hirschberg und Blümel-Salzbrunn: Die gemeinsamen Feuerwehren Schleiens und Posens sollen errichtet werden, in ihrer Umgebung dahin zu wirken, Landfeuerwehren zu bilden und dann Kreisfeuerwehrtage einzurichten; 3) Grünzner-Schweidnitz: Der nächste Feuerwehrtag beschließt: Der Vorort wird verpflichtet, mit Heranziehung von Deputirten aus verschiedenen Städten eine Reorganisation der Feuerwehr vorzunehmen, Statuten für den Feuerwehrtag auszuarbeiten und das Depot zu verwalten; 4) Schild-Baldenburg: Der nächste Feuerwehrtag beschließt, die Provinzial-, Stadt- und Landfeuerwehretäten durch den Vorort zu ersuchen, für Anstaltfälle bei Feuerwehretäten angemessene Fonds aufzusetzen; 5) Kaspar-Hirschberg: Der 6. Vereinsstag zu beschließen: Der Vorort Breslau wolle an Stelle des aufgehobenen Depots nach Maßgabe der einzelnen Gerichtsbezirke ein gedrucktes Exerzierreglement aufstellen; 6) Kantorowitsch-Posen: Der 6. Vereinsstag zu beschließen: Der Ausschuss der Feuer- und Rettungsgesellschaften von Schleien u. Posen von 1874 wird beauftragt, unter Angabe der Motive dem königlichen Kriegsministerium ein Gesuch wegen obligatorischer Einführung des praktischen Feuerwehrdienstes beim Militär zur baldmöglichsten Berücksichtigung zu unterbreiten. Noch wird auf Antrag von Frisja-Hirschberg beschloffen, den Vorort zu ersuchen, die Vorträge drucken zu lassen und sie gegen Erstattung der Selbstkosten den Vereinen zuzufenden. — Als Vorort für die nächsten zwei Jahre wurde Breslau wiedergewählt und, da kein bestimmter Antrag vorlag, der Vorort ermächtigt, nach Rücksprache mit einzelnen Vereinen den Ort für den nächsten Feuerwehrtag zu bestimmen. Die Vollziehung des Protokolls wird dem Bureau übertragen. — Der Vorsitzende Becker schließt den Vereinsstag mit einem der Stadt Hirschberg, deren Behörden, Bürgern und Kameraden dargebrachten Worte und in der Hoffnung, daß auch dieser Tag nicht ohne großen Nutzen sein werde. Nach einem mit Enthusiasmus ausgeprochenen und ausgenommenen Hoch auf den ersten Rettungsmann Deutschlands, den Kaiser Wilhelm, der uns alle gerettet hat, trennte sich die Versammlung Nachmittags 3 1/2 Uhr. — Von 4 bis 8 Uhr fand auf dem Kavallerberge ein zweites Konzert, sojann ein Einmarsch in die Stadt, in der verschiedene Häuser illuminirt waren, und endlich ein gefeierter Abend im Siegemünchischen Saale statt, der nach einem Hoch auf den Kaiser von Felder-Hirschberg eröffnet und geleitet wurde. Unter reichem Wechsel von Gesang und Deklamation verfloß die Zeit. Am Morgen des 31. d. Mts. vereinigte sich noch eine Anzahl Gäste zu einer gemeinschaftlichen Fahrt nach Hermsdorf-Knaust. (Schles. Ztg.)

Pietät und inniger Dankbarkeit gegen diese in fremder Erde gebetteten Selben hat die unterzeichnete Kommission sich am 19. November 1873 konstituirte, mit dem ernstlichen Willen, alle Kräfte daran zu setzen, daß denjenigen Gefallenen, die ihren Wohnsitz im 5. Distrikte unserer Stadt (d. i. Königstadt und Stralauer Viertel) gehabt, ein würdiges Denkmal errichtet werde. In Folge öffentlichen Anrufs vom 14. Januar d. J. flossen die Beiträge Unserer Bezirksgenossen so reichlich, daß die Ausführung der gefassten Idee gesichert war. Des Kaisers Majestät hatte die Gnade, durch Kabinettsordre vom 16. Dezember vorigen Jahres mit dem Ausdruck herzlichster Freude über das patriotische Unternehmen vier eroberte französische Geschütze zum Gusse des Denkmals huldreich zu schenken. Magistrat und Stadtverordnetenversammlung unserer Stadt überließen bereitwilligst und unentgeltlich diesen öffentlichen Platz zur Aufstellung des Denkmals. Dem bewährten Künstler und Professor Calandrelli ist die Ausführung des Denkmals übertragen worden. Dasselbe stellt auf einem 9 Fuß hohen aus Granit gearbeiteten Postamente einen sterbenden Krieger in Lebensgröße dar, von einem Genius vom Schlachtfelde gen Himmel geführt. Die Namen der in den Feldzügen 1864, 1866, 1870/71 Gefallenen unseres Distrikts sollen das Monument zieren. Die Enthüllung dieses Denkmals soll am 2. September 1876 in feierlicher Weise erfolgen.

Es gilt nun, ein Werk zu vollbringen, das auf Jahrhunderte hinaus ein unvergängliches Zeugnis ablegen soll von unserer Dankbarkeit gegen diejenigen unserer Mitbürger, die ihr Leben opferten, um das Gland einer feindlichen Invasion von uns abzuwenden, und die mit ihrem Herzblut die Wiedergeburt unsers deutschen Vaterlandes besiegelten.

Und so werde denn dies Denkmal eine Stätte der Weihe für die Hinterbliebenen, ein Zeichen der Dankbarkeit für die Mitlebenden, eine Mahnung zur Nachseherung für die künftigen Geschlechter!

Der allmächtige Gott aber walte mit seinem gräßigen Schutze über dieses Unternehmen! Seiner starken Obhut empfehlen wir unser Werk! Er segne unsern theuren geliebten Kaiser und sein königliches Haus; er segne unsere Stadt Berlin; er segne Preußen und unser gesamtes deutsches Vaterland!

Berlin, den 2. September 1874.

Die Central-Denkmal-Kommission.
(Folgen die Unterschriften.)

Lokales und Provinzielles.

Posen, 3. September.

Zur Ergänzung unseres Berichts über die Sedanfeier theilen wir noch mit, daß auch in den meisten katholischen Kirchen unserer Stadt ein Festgottesdienst stattfand, indem eine laute, glänzende Messe abgehalten wurde. Im katholischen Lehrerseminar fand zunächst in der Seminarkirche ein feierlicher Gottesdienst und alsdann in der Anstalt ein solenner Schulakt statt, an den sich ein Festmahl und Nachmittags unter Leitung des Direktors der Anstalt, Lic. Speers, ein Spaziergang nach dem Schilling knüpfte, wo patriotische Nieder gesungen wurden. Abends war das Lehrerseminar glänzend illuminiert.

Ueber die gestrige Sedanfeier schweigt sich der „Dziennik Poznański“ auch heute vollständig aus, dagegen sieht sich der „Kurjer Poznański“ bemögen, seinen Lesern über den Verlauf derselben folgende lignerische Schilderung zu geben:

Die gestrige Sedanfeier ist in Posen nicht gelungen, trotz der Präsenz der Presse und der fürstlich-deutschen Mäcker der „liberalen“ Partei. Beim ersten Anblick konnte sich jeder überzeugen, daß diese Feier eine amtliche und keine Volksfeier ist. Raben wehten hauptsächlich nur auf staatlichen und städtischen, dagegen nur in geringer Zahl von Privatgebäuden, desgleichen beschränkte sich die Illumination fast ausschließlich auf die „aatlichen und städtischen Gebäude, die deutschen Hotels u. s. w. Vor allem zeigten ein großer Eifer zur Hebung der Festlichkeit der hiesige Magistrat durch eine Illumination und das Festkomite durch Arrangirung eines glänzenden Feuerwerkes. Mit Ausnahme des excesses in der Franziskanerkirche wissen wir von keinem anderen Vorfalle.

Wir haben bereits dargezogen, daß gerade die Behörden sich an dem Feste sehr wenig betheiligten. Am allerwenigsten wird man den hiesigen Magistrat, der nicht einmal durch ein Mitglied in dem meist aus Privatpersonen bestehenden Sedankomite vertreten war, eines zu großen Eifers für diese Feier beschuldigen können. Ebenso fehlte das Militär, welches der Herbstmanöver wegen unsere Stadt verlassen hat.

Vor einigen Wochen hat bekanntlich ein hiesiges polnisches Blatt, der „Wiarius“ in einer Reihe von Artikeln A. reungen zu einer Agitation gegen die polnisch-ultramontane Kirchenpolitik gegeben. In dessen hat diese Stimme nur ein schwaches Echo gefunden. Wie der gewöhnlich gut unterrichtete posener Korrespondent des ultramontanen „Gaz“ in Krakau meldet, beschränkte sich die anti-ultramontane Bewegung auf eine resultatlose Versammlung, an der im Ganzen nur drei (!) niedere Geistliche und 5 Laien theilnahmen. Zwei von den Geistlichen machten darauf eine Rundreise in der Provinz, um ihre Confratres für eine Kundgebung zu gewinnen, welche ein Ausgangsweg aus den kirchenpolitischen Wirren schaffen sollte. Die Agitation fanden jedoch nirgends Aufnahme und wurden an manchen Orten „auf nicht sehr parlamentarische Weise“ hinaus komplementirt. Wäre die Agitation gelungen, so hätte sie dem ultramontanen Generalstabe wohl einige Verlegenheiten bereiten können, doch der preukischen Kirchenpolitik würde sie allen großen Nutzen nicht gebracht haben, denn sie wäre nicht im regierungsfreundlichen Sinne unternommen, sondern sollte die kath. Bevölkerung für die polnisch-nationale Opposition gewinnen. Wir wiederholen, daß es ein Irrthum ist, in diesem kirchenpolitischen Kampfe eine Versöhnung von dem Entgegenkommen der Geistlichkeit zu erwarten. Hat uns die Erfahrung nicht bereits eine große Lehre gegeben, um alle Illusionen zu verschleichen? Als das Komit begann, vertraute man auf die Opposition der Bischöfe, und nachdem deren Widerstand sich ohnmächtig erwiesen, hofft man in der niederen Geistlichkeit Bundesgenossen zu finden. Diese Hoffnungen werden sich ebenfalls als Täuschungen erweisen, das Schlimme aber dabei ist, daß sie die Thakraft der Regierung lähmen, sich ernstlich an diejenige Instanz zu wenden, von welcher die Entscheidung in diesem Kampfe abhängt, das sind die Laiengemeinden. Hat man erst diese gewonnen, so ist die opponierende Geistlichkeit keine Macht mehr, an staatsfreundlichen Geistlichen aber für diese Gemeinden wird es nicht fehlen. Dieser Weg, um eine Beendigung des Konflikts herbeizuführen, ist der sichere, aber freilich — daran muß man sich gewöhnen! — auch langsam und mühsam. Er fordert, daß die Regierung alle Hebel ansetzt,

Die große Parade aus Anlaß des Festtages begann um 10 Uhr. Mit Ausnahme der beiden Garde-Regimenter Koblenz und Hannover standen die sämtlichen Garde-Infanterie-Regimenter von Berlin, Potsdam und Spandau, sowie auch das Kavallerie Corps und die gesammte Garde Kavallerie und Artillerie heute früh von 10 bis 1 Uhr in Parade auf dem Tempelhofer Felde vor dem Kaiser, dem Prinzen von Wales und den übrigen die beiden Majestäten begleitenden höchsten und hohen Herrschaften. Die Kronprinzessin erschienen in der Uniform Ihres Husarenregimentes zu Pferde und widmete Ihrem hohen Bruder, sowie dem militärischen Schauspiel ein sichtlich Interesse und eine dauernde Aufmerksamkeit.

Der Kaiser, sichtlich in der besten Gesundheit, von den Truppen und einer dichten Zuschauermenge mit enthusiastischen Hurrahs empfangen, ließ die feierlich geschmückten Regimenter zweimal an sich und der glänzenden Suite vorüberdefiliren. Schon von 8 Uhr ab hatte sich eine große Menschenmenge nach dem Halle'schen Thore zu in Bewegung gesetzt, um das militärische Schauspiel mit anzusehen, während die einzelnen Truppentheile mit klingendem Spiel durch die Straßen zogen. Bei der Rückkehr der Truppen von der Parade hatte sich der Menschenandrang noch bedeutend vermehrt: überall begrüßte man unsere tapferen Krieger mit Enthusiasmus, und Groß und Klein, Alt und Jung begleitete ihren Einzug mit festem militärischen Schritt, dem die treffliche Militärmusik in jedem Preußen gewissermaßen hervorzubert.

Auch die nördlichen Vorstädte der Reichshauptstadt zeigten ein festliches Gewand. Die Theater, öffentlichen Lokale und Privathäuser hatten auch dort schon vom frühen Morgen reichlich geslaggt, so wie das ganze Wesen auf den Straßen schon am Morgen etwas Sonn- und Festtägliches an sich trug, hauptsächlich hervorgerufen durch die Jugend, die eben in ihrem Sonntagstaate die Schulfest besuchte.

Zum Andenken.

Bei Gelegenheit der Feier der Konfirmation des Prinzen Friedrich Wilhelm reproduziert die „Fr. Ztg.“ nachstehende Uebersetzung eines bei der Geburt des Prinzen in polnisch-er Sprache erschienenen und, wie das Blatt versichert, bei den evangelischen Polen noch immer sehr in Ehren gehaltenen Liedes:

Zum Andenken an den 27. Januar 1859.

Sei willkommen, dessen Leben
Gott uns zum Geschenk gegeben,

um die Gemeinden von dem moralischen und materiellen Einflusse der Geistlichkeit zu befreien. Eines der vornehmsten Mittel dazu ist die Schule, für welche weit mehr als bisher verwandt und welche gänzlich der geistlichen Oberhoheit entzogen werden muß.

Der Dekan Basinski in Turst bei Pleschen, von welchem Korrespondenzen auswärtiger Blätter behaupteten, daß er an der Spitze der antiultramontanen Bewegung in unserer Provinz stehe, für die Bildung einer posener Kirche agitire u. s. w. veröffentlicht nun auch im „Kurjer Poznański“ ein Dementi, welches in Uebersetzung wie folgt lautet:

Angesichts der falschen Gerüchte, die über mich verbreitet werden und meinen Charakter als katholischen Priester beslecken, sehe ich mich zu folgender Erklärung bewogen:

1. Versammlungen von Priestern oder Laien zwecks Beratungen über Ausgangswege haben bei mir nicht stattgefunden.

2. Auch habe ich keine Reisen in der Provinz gemacht, um Abtrünnige zu werben.

3. An der Versammlung in Posen habe ich nicht theilgenommen, sogar von ihr nichts gewußt.

Wie bisher so werde ich auch bis zum Tode mit Hilfe Gottes, die den Prinzipien unserer heiligen römisch-katholischen Kirche stehen und nichts wird im Stande sein, mich von der Einheit mit ihr trennen.

Basinski
Dekan.

Wie der „Kurjer Poznański“ erfährt, wird der Weibsbild Janiszewski, welcher sich zu dem am 15. d. M. gegen ihn vom dem hiesigen Kriminalgerichte angeordneten Termine persönlich zu stellen beabsichtigt, auf eine Woche und zwar in der Zeit vom 12.—19. September aus der Haft in Kosmin entlassen werden.

In Betreff des Abiturientenexamens am 1. Marien-gymnasium brachten wir neulich die Mittheilung, daß das k. Provinzial-Schulkollegium diesmal die Thematata für das schriftliche Examen selbst gestellt habe, weil demselben die Mittheilung zugegangen war, die Abiturienten hätten von den zu stellenden Themas vor dem Examen Kenntniss erhalten. Da diese Mittheilung leicht zu der Vermuthung Veranlassung geben kann, daß bei den diesjährigen Abiturientenprüfungen (zu Ostern und Michaeli) Unterschleife stattgefunden haben, so ergänzen wir die Mittheilung dahin, daß zu einer derartigen Annahme nicht der mindeste Grund vorhanden ist.

Curiosum. Der „Wiarius“ schreibt: „Unter dem gemöhnlichen Volke courierte die Fabel, daß am Sedantage der neue Erzbischof mit großem Triumph eingeführt werden würde. Wie bekannt trat zu jener Zeit, wo der Erzbischof Ledochowski seinen Einzug in Posen hielt, alle Vereine und Gewerke auf, und da das deutsche Komite zur Theilnahme am öffentlichen Zuge alle Vereine und Gewerke aufgefordert hat, so hatte ein Kluger heraus educirt, daß man dem Erzbischof einführen wird.“ Wie wir hören, meinten sogar einige dieser Armen in Geste, der neue Erzbischof würde Niemand anders, als der — altkatholische Bischof Meinens sein.

Unng. Der jüdische Schneider und Hausirer Kobel Michael aus Schwertzen, eine in den umliegenden Dörfern bei Posen bekannte Persönlichkeit, ging vor vierzehn Tagen mit seinem Handwerkbündel auf dem Rücken, von der bei der Wolfsmühle liegenden Ziegelfabrik der Warthe entlang nach dem Schillinge zu. Die an dem Warthestrom liegenden Wiesen auf dem Wniaryer Territorium werden in der Sommerzeit als Viehweide benutzt und von verschiedenen einzelnen Wirthen in Wniary angehörigen Hülfejungen bebaut. Zwei von solchen Buben fielen nun den allen harmlosen Mann an, verlangten von ihm Geld und wollten ihn mit Gewalt sein Bündel herunterreißen und den Inhalt ausleeren. Nur mit Mühe und nach anstrengten Hülferufen ließen die Jungen los. Aber kaum war er einige hundert Schritte weiter, so fielen denselben andere Jungen an und machten das selbe Manöver mit dem alten Manne, der nebenbei gesagt, halb taub ist. Dort spazierende Personen werden auch sehr oft von diesen Jungen um ein Geschenk (na pivo) angebettelt und giebt man ihnen nichts, so wird man verhöhnt. Hoffentlich wird die Ortopolizei auf diese Burschen ihr Augenmerk lenken.

Ein Stückchen aus Rußland. Dem „Meml. Dampfboot“ wird folgendes Stückchen von jenseits der Grenze erzählt, welches die recht und schuldlose Lage der dortigen Juden und die Ohnmacht der Behörden dem reißenden Fanatismus gegenüber illustriert. In dem russischen Städtchen Worno ist dem katholischen Geistlichen der Hausknecht plötzlich verschwunden, so daß Niemand über dessen Verbleib Aufschluß zu geben wußte, nur lag die Vermuthung nahe, daß er, etwa 20 Jahre alt, vor der bevorstehenden Rekrutirung Rekrut ausgenommen, wie gegenwärtig, nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, sehr Viele thun. Der Geistliche erzählt aber seiner Ge-

(Fortsetzung in der Beilage.)

Theurer Prinz, den im Gebete
Hoffend unser Land ersehnt!

Lauter Dank zum Schöpfer steigt,
Der so gnädig sich erzeigt,
Seien uns'rem Volk gesendet,
Heil dem Königshaus gesendet.

Möge Gott Dich uns bewahren,
Dich beschützen in Gefahren,
Daß Dein Scepter uns're Ehre
Eint mit Glück und Frieden kröne.

Denn, wenn wir auch polnisch sprechen
Nähmen Preußen doch wir Lehen;
Gütig jedem Landesohne
Und gerecht ist Preußens Krone.

Und so laß vom Oberlande,
Von der Warth', vom Weichellande,
Wo wir Gottes Ehre singen,
Uns're Grüße zu Dir dringen.

Wilst Du gnädig auf uns schauen,
Reise einst durch uns're Gauen,
Sieh' dann selbst, wie wir Dich ehren!
Das wird uns're Liebe mehr.

Jetzt laß froh die Ehrfurcht klingen,
Die Dir uns're Lieder bringen,
Dir, dem ächten Fürstenthrone,
Uns're Freud' einst auf dem Throne.

Großer Gott, hör' unser Flehen,
Send' von des Himmels Höhen
Deinen Geist dem Unterpfande
Uns'rem Lieb' zum Preußenlande.

Daß ihn Ebn' und Enkel hören,
Seine Worte treu verehren,
Gern und willig auf ihn schauen
Und von Herzen ihm vertrauen.

Ja, es komme Gottes Segen
Dir in stetem Glück entgegen,
Daß auch Du, wenn Du regierest,
Uns nach Gottes Willen führtest!

meinde, ihm sei der Verschundene im Traume erschienen mit furchtbarer klaffenden Wunden und habe ihm erzählt, die Juden hätten ihn gemordet, und hätten sein Blut nach Jerusalem verschickt, zu welchem Zwecke, wissen wir gleichfalls nicht anzugeben. Die Sache wäre zum Lachen, wenn sie für die armen Juden nicht so furchtbar ängstlich wäre; denn diese sind nunmehr in dem Orte und der nächsten Umgebung, des Lebens nicht mehr sicher. Man hat sich an den „Sprawnik“, man hat sich an den „Assessor“ um Hilfe gewandt, man hat es sich sogar viel Geld kosten lassen: diese lassen aber trotzdem den Böbel schalten und walten. Auch der Gouverneur, an den man deswegen geschrieben, hat bis jetzt nichts von sich hören lassen, und wie sehr dort die Hilfe Noth thut, beweist der Fall, daß man erst vor wenigen Tagen einen jüdischen Grubelnist (Landfrämer), der sich herausgewagt, überfallen und ihn derart mißhandelt hat, daß man an seinem Aufkommen zweifelt.

Unfälle. Auf dem alten Märkisch-Posener Bahnhof verunglückte Dienstag Vormittags ein 17-jähriger Arbeiter, indem ihm eine schwere Eisenbahnswelle auf den Kopf fiel und ihm eine große, quer verlaufende Wunde beibrachte. — Montag Nachmittags stürzte ein Maurergeselle von einem Neubau auf der Wallischei aus beträchtlicher Höhe herab und kam glücklicherweise mit einer Verrentung des Arms und mit einer Gesichtswunde davon.

Besitzveränderung. Das im Kreise Kosten belegene, dem Grafen Damböki gehörige Rittergut Bucz mit einem Areal von 2289 Morgen hat im gestrigen Subhastationswege der frühere Besitzer, Herr Seraphin Michalski, für den Preis von 118,000 Thaler erstanden.

Uissa, 1. September. Die königliche Staats-Regierung beabsichtigt in der Provinz mehrere Präparanden-Auskulten als Vorbildungs-Anstalten für die Seminare einzurichten und ist als Sitz des für die Seminare Kozmin-Rawicz vorbereitenden Instituts die hiesige Stadt ausersehen. In Folge dessen hatte sich bereits vor etwa 14 Tagen ein Kommissar des königlichen Provinzial-Schulkollegiums hierherbegeben, um die Verhandlungen mit den hiesigen städtischen Behörden einzuleiten. Diese Verhandlungen haben nun in der heute abgehaltenen Stadtvorordneten-Versammlung durch Annahme der regierungsseitig gemachten Propositionen ihren befriedigenden Abschluß gefunden. Hiernach wird die Anstalt bereits am 1. Oktober c. in Räumen, welche die Stadt in einem ihr gehörigen Gebäude zur Disposition stellt, eröffnet und hat sich letztere verpflichtet, gegen Gewähr eines jährlichen je nach dem zu verwendenden Kaufkapitale von 450 oder 550 Thlr. steigenden Mietzins vor dem Posener Thor ein Schulgebäude zu erbauen, welches vom 1. Oktober l. zur Aufnahme des Instituts fertig gestellt sein muß. Wir können dem Beschluß der städtischen Behörden um so weniger unsere Zustimmung verweigern, als dadurch der Stadt ein neues Bildungsinstitut gewonnen wird, welches nicht nur bei einem Etat bis zu 10,000 Thlr. materielle Vortheile im Gefolge hat, sondern auch unsere ärmeren Mitbürger in den Stand setzen wird, ihre Söhne, ohne sie aus dem Hause zu geben und ohne Aufwand unüberschwinglicher Mittel dem Lehrerberufe zuzuführen. Ebenso müssen wir der kgl. Staatsregierung dankbar sein, daß sie unsere Stadt gewählt und den bei Abschluß des Vertrages seitens letzterer ausgesprochenen Wünschen so weit thunlich, auf das Bereitwilligste entsprochen hat. Namentlich ist die unter Führung des Bürgermeisters Reimann gestern nach Posen gesandte Deputation der Stadtvorordneten von dem seitens des Herrn Regierungspräsidenten ihr gewordenen Empfang ganz außerordentlich befriedigt zurückgekehrt.

Neutomischel, 2. September. (Hopsengeschäft.) Seit einigen Tagen ist hier wieder Nachfrage nach Hopfen. Da die Hopsenpflanze in hiesiger Gegend noch nicht allgemein begonnen hat, dies-jähriges Produkt also noch nicht käuflich ist, so sucht man die hin und wieder noch ziemlich reichlich vorhandenen alten Bestände zu räumen. Man bewilligt, je nach dem Alter und der Qualität des Produktes, sehr verschiedene Preise, die, je älter das Produkt ist, auch um so niedriger ausfallen. Für Waare aus den Jahren 1867—1870 bewilligte man pro Zentner nicht mehr als 3—6 Thlr., während man den Zentner vorjähriger Waare mit 25—32 Thlr. bezahlte. Die Produzenten glauben aus der kurz vor Beginn der Ernte auftretenden regen Kauf-lust auf ein flottes Geschäft und hohe Preise für dieses Jahr schließen zu dürfen. Daß sie sich in ihrer Annahme nicht täuschen möchten, wäre für dieselben äußerst wünschenswert, weil, wenn der nur in geringen Quantitäten geerntete Hopfen noch zu niedrigen Preisen verkauft werden müßte, dies für die hiesige Gegend, da der Hopfen eine Haupter-nahmsquelle für die Bewohner ist, einen Nothstand bedeuten würde.

Bromberg, 2. September. [Zur Sedanfeier. Ein gefährlicher Bischof.] Die Sedanfeier begann gestern Abend mit einem Zapfenstreich, ausgeführt von Mitgliedern des hiesigen Landwehr-Vereins. Während heute Morgen von 6 Uhr ab die Revue in ähnlicher Weise, ausgeführt vom Tambour-Corps des Landwehr-Vereins, sich durch einige Straßen der Stadt bewegte, blieb ein Musikcorps auf dem Friedrichsplatz den Choral „Lobe den Herrn“. Um 7 Uhr läuteten die Glocken der evangelischen, um 8 Uhr die der katholischen Kirche das Fest ein, während Böllerschüsse von den Höhen vor der Stadt ertönten. Zwischen schmückten sich die Häuser mit Flaggen und Fahnen. Während in sämtlichen hiesigen Schulen, in den höheren sowohl wie in den Elementarschulen, Feste stattfanden, hielt Konfirmandenrathe Taube in der evangelischen Kirche die Festpredigt. Die Kirche war ziemlich besetzt, nur that der Verkehr des gerade heute sehr lebhaften Wochenmarktes der andächtigen Stimmung Eintrag (in anderen Städten hatte man denselben verlegt). Das Wetter ist ähnllich und zu einem Feste, wie es hier und an allen Orten Deutschlands gefeiert werden soll, wie geschaffen. — Vorgestern Abend feierte bei dem Röhner Jankowski in St. Bartelsee, während er abwesend und nur seine Frau zu Hause war, ein ihr unbekannter Mann ein. Er stellte sich der Frau als einen verfolgten katholischen Propst vor, der nächstens Bischof werden würde und jetzt schon die Geschäfte eines gefangenen Bischofs, aber ganz im Geheimen, führe. Indem er der Frau seinen Segen ertheilte, bat er um vorläufige Aufnahme und die Erlaubnis, in der Stube einen Altar zum gemeinsamen Gebet zu errichten. Die Frau, durch diesen so ehrenvollen Besuch ganz außer Fassung gebracht, ertheilte mit Freuden ihre Zustimmung, und schätzte sich überaus glücklich, einen so hohen Geistlichen als Gast im Hause zu haben. Mit schwerer Ehrfurcht betrachtete sie denselben. Und wie ihre Blicke so ehrfurchtsvoll über das bischöfliche Antlitz hinschweiften, haften sie wohl einen Augenblick mit einem gewissen Mißtrauen an dem unbillig scheinenden Vollbarte. Als sie, wenn auch in aller Demuth, einen leisen Zweifel auszusprechen wagte, zog der Pseudo-Bischof seine Kappe und zeigte seinen nackten Schädel, der nur von einem Kranz dünner Haare umrahmt war, und die Frau erklärte sich zufriedengestellt. Während nun der Gast bemüht war, einen Altar zu errichten, verließ die Frau das Zimmer. Bald darauf trat auch der Fremde hinaus, um, wie er sagte, ein wenig spazieren zu gehen. Inzwischen war aber auch der Ehemann von der Arbeit heimgekehrt und traf den fremden angeblichen Briefter, der sich auch ihm als Propst und zukünftiger Bischof vorstellte. Zugleich lenkte er das Gespräch auf die verfolgte katholische Kirche und auf ihre treuen Diener, die in dem Kerker schmachten müßten, und wollte den z. Jankowski, ihn auf kurze Zeit allein zu lassen, er müsse sich sammeln, bald wolle er zurückkehren, um gemeinsam mit ihnen zu beten. Jankowski geht kopfschüttelnd in die Stube, denn wenn er auch ein guter Katholik, so schien es ihm doch, als ob es mit dem fremden angeblichen Bischofe nicht ganz richtig sei. Und nachdem

er lange auf den Bischof gewartet hatte, untersuchte er endlich die Kommode, auf welcher der Altar errichtet war. Zu seinem Schrecken fand er sie erbrochen und aus derselben das dort aufbewahrte Geld, ca. 25 Thlr., und einige Kleiderstücke entwendet. Der Bischof aber war und blieb verschwunden. Die Sache ist gestern der Staatsanwaltschaft angezeigt worden. (Br. 3.)

Tagesübersicht.

Posen, 3. September.

So weit Nachrichten bis jetzt vorliegen, ist der gestrige Tag aller Orten als nationaler Festtag gefeiert worden. Ueber die Feier in der Hauptstadt geben wir im Feuilleton dieser Nummer einen längeren Bericht. An mehreren Orten ist mit der Feier des Sedantages die Enthüllung von Denkmälern zur Erinnerung an das Jahr 1870 verbunden worden. Ueberall fanden in den Schulen Festlichkeiten statt, und die Privatgesellschaften beieberten sich, die Bedeutung des Tages durch öffentliche Aufzüge u. s. w. zu bezeugen. Die schlesischen Blätter melden, daß der 2. September in Breslau in den weitesten Kreisen gefeiert worden ist, auch von Seiten der katholischen Mitbürger. Nur die Geistlichkeit demonstirte. In der Domstraße prangte nur an der Kurie des Kanonikus Dr. Küntzer eine Fahne in den preussischen Farben. Um 9 Uhr fand in der Domkirche eine missa conventualis statt, wie solche dort tagtäglich abgehalten wird. Zu bemerken ist noch, daß an der im Renovationsbau befindlichen Domkirche den ganzen Tag über von den dabei beschäftigten Arbeitern ununterbrochen gearbeitet wurde. Somit hätte also Herr von Ketteler wenigstens hier Erfolg gehabt, wenn nicht etwa eine Notiz der „Wiener Presse“ auf Wahrheit beruht, welche besagt, daß der Papst den Fürstbischof von Breslau beauftragt habe, den preussischen Bischöfen sein Mißfallen an der kirchlichen Sedanfeier zu erkennen zu geben. Weniger Glück hatte Herr von Ketteler in seiner „Residenzstadt“ Mainz, woselbst die Feier unter außerordentlicher Theilnahme der Einwohner vor sich ging und und sogar ein katholischer Geistlicher eine Festrede hielt. Dresden, das sich in neuester Zeit durch die bekannten Vorgänge das Odium der Reichsfeindlichkeit zugezogen, hat sich bemüht, seine patriotische Gesinnung unabweisbar zu beweisen. Bischof Forwerk celebrirte in der Hofkirche ein Hochamt und für Nachmittag waren große Festlichkeiten auf der Brühl'schen Terrasse projektirt, an denen der König teilnehmen wollte. Aus München ist bis jetzt nur bekannt, daß die Festfeier in der Enthüllung des Kriegerdenkmals culminirte.

Bemerkenswerth ist, daß sich schließlich auch die „Germania“ bewogen gefühlt hat, für die Sedanfeier einzutreten; nachdem sie lange genug dagegen geheißt, nachdem sie in frivolster Weise ausgeübert hatte, daß Deutschland eher Veranlassung habe, einen Auf- und Bettag als einen Festtag zu begehen, brachte sie am Sedantage plötzlich einen Leitartikel unter der Ueberschrift „Wir feiern doch!“ Daß dieses ultramontane Blatt von keinem nationalen Beweggrunde zu dem späten Entschlusse gebracht wurde, kann man sich denken. Seine Motivirung gipfelt in der Behauptung: „In der Schlacht von Sedan ist der mächtigste und damit gefährlichste Feind geschlagen worden, den damals der Katholizismus auf der ganzen Welt aufzuweisen hatte.“ Wir lassen diesen Satz und die absonderliche Geschichtsauffassung, mit welcher jene Behauptung bewiesen werden soll, dahin gestellt sein, und wollen nur hervorheben, daß das ganze Gebahren des Blattes jeden anderen Eindruck macht, nur nicht den eines ernsten und gewissenhaften Preßorgans.

Wie sich nunmehr herausstellt, erfolgte der Schluß der Brüsseler Konferenz ohne irgend welche Feierlichkeit mittelst Unterzeichnung eines, die beschriebenen Resultate des Kongresses in gedrängter Kürze enthaltenden Schlußprotokolls. Man schied, wie das bei Diplomaten nicht Wunder nehmen kann, mit Verfiierung des gegenseitigen Wohlgefallens und sonstigen höflichen Reden. Rußlands Vertreter, Baron Jomini, welcher bei dem Austausch so vieler völkerrechtlicher Dissonanzen den Vorsitz geführt hatte, machte zu dem Fiasco der russ. Absichten das beste Gesicht von der Welt. Er bedankte sich für die zahlreiche Theilnahme, in welcher er einen feinen Kaiser u. Hr. dargebrachte Subtilität zu entdecken vermochte. Der Vertreter Belgiens, Baron Lambert, sprach dem Vorredner den Dank für die verdienstliche Leitung der Verhandlungen aus. Das letzte Wort hat unser Delegirter Graf Chotel gesprochen, indem er nicht Lobes genug wußte für die schwere Mähe-waltung, welcher sich der Sekretär des Congresses unterzogen hatte. Da die öffentliche Neugier auf den genauen Inhalt der mehrere hundert Seiten umfassenden Sitzungsprotokolle indessen keine hochgepaunte ist, so erregt es kein Bedauern, zu vernehmen, daß vor Ablauf von zwei Monaten eine amtliche Veröffentlichung derselben nicht zu Stande kommen wird. Die Hauptsache ist ohnehin aus den Mittheilungen der „Republique francaise“ bekannt.

Das tapfere Bucyerdä hart unter dem schweren Druck der Verhältnisse ruhig aus, und ist es seiner Stundhaftigkeit zu gännen, daß bald Erlösung nahe. Der General Lopez Dominguez, der Oberbefehlshaber der Armee in Catalonien, ist, wie deschrift, selbst mit den Aufständigen aus Barcelona ausgerückt. In Bich wurde er durch den Mangel an Vorräthen und Transportmitteln aufgehalten; die städtischen Behörden ließ er wegen nachlässiger Erfüllung ihrer Pflicht einsperren. Am 30. griff eine republikanische Abtheilung zwischen Ripoll und Ribas die Carlisten an; eine Entscheidung scheint jedoch nicht gefallen zu sein. Die Besatzung von Bucyerdä soll 19 Fässer Dynamit bereit liegen haben, mit denen sie die Festung in die Luft sprengen wolle, falls es den Carlisten gelänge, einzudringen. Nach amtlicher Berechnung wird die neue Aushebung 100,000 Mann diensttauglicher republikanischer Rekruten ergeben, von denen sich ohngefähr 20,000 loskaufen werden.

In Frankreich soll wieder einmal ein gros gewallsfahret werden. Auch stehen noch weitere ultramontane Demonstrationen für den begonnenen Monat bevor. Bis zum 15. September sollen nicht weniger als achtundzwanzig Pilgerfahrten ausgeführt werden. Man sieht, die französischen Frauen werden in Verlegenheit kommen, welchem Heiligthum sie den Vorzug geben sollen, um so mehr, als die verschiedenen Eisenbahndirektionen sich auf das Bemühen der Geistlichkeit hin in der Gewährung günstiger Fahrbedingungen gegenseitig zu überbieten suchen. Im Uebrigen wird die öffentliche Aufmerksamkeit sehr von dem bereits erwähnten Schreiben Chamboards an seinen Freund und Kollegen Don Carlos absorbirt. Wir lassen das famose Schriftstück hier folgen:

„Mein sehr lieber Neffe! Die Befriedigung, womit mich das Lesen Ihres Schreibens in Folge der Entschlossenheit der darin enthaltenen Gesinnung erfüllt hat, ist ebenso lebhaft, als das Interesse, welches mir Ihre Sache in allen Einzelheiten einflößt. Ich weiß nach ihrem gerechten Werth die Beweggründe zu würdigen, welche Sie bestimmt haben, Ihr Memorandum an die christlichen Mächte zu richten. Die Berachtung ist in der Regel die beste Antwort auf die revolutionären Pläne, aber die Verleumdung gelangt zuweilen zu Excessen, die man nicht dulden darf. So ist der Fall, in welchem Sie sich heute befinden. Ich hoffe indeß gern, daß nach dem Lesen der von Ihnen mit so vieler Klarheit auseinandergesetzten Thatsachen die in Rede stehenden Mächte besser unterrichtet sein und ihr eigenes Interesse zu ihrer Richtschnur nehmen werden, nicht länger ihr Ohr der Wahrheit verschließen und der Welt das traurige Schauspiel bieten werden, welches wir vor Augen haben. Ich habe nicht nöthwendig, Ihnen zu sagen, daß wir, Ihre Tante und ich, glücklich sein werden, wenn uns Nachricht von dem Triumph der legitimen Sache in Spanien zukommen wird. Gott hat Ihnen bereits sichtbare Zeichen seines Schutzes bemilligt; er wird Sie bis zum Schluß unterstützen, denn Sie werden ihm getreu bleiben, indem Sie, wie Sie es bisher gethan, nur für seinen Ruhm, für das Glück Ihres Volkes und den Triumph der katholischen Kirche kämpfen. Muth auf, lieber Neffe, und feste Hoffnung! Glauben Sie an meine heißen Wünsche und jählen Sie auf die unveränderliche Freundschaft Ihres wohlgeleiteten Henri.“

Ein edles Bräutendentpaar! Der bessere ist jedoch unstreitig der Franzose, der in seiner isolirten Beschränktheit vielleicht noch glaubt, was er sagt, und die sämtlichen Nachrichten von carlistischen Greuelthaten für böswillige Erfindungen der Feinde der Kirche und des Legitimus hält.

Staats- und Volkswirtschaft.

Oberschlesische Montan-Industrie. In Bezug auf die gegenwärtige Lage derselben schreibt man der „Vörs.-Ztg.“ aus Deutchen: Unsere Bergwerke arbeiten bis jetzt noch in beschränktem Betriebe und sind auch in der letzten Zeit bei mehreren neuen und zum Teil ansehnlichen Lieferungs-aufträgen eingelaufen, so genügen alle diese Thatsachen noch nicht zu einer vollen und noch weniger über die weitere Zukunft beruhigenden Beschäftigung. Von unsern Hütten liegen noch immer fast Moritz- und Eintrachtshütte, auch Hohenlobehütte ist seit einiger Zeit außer Betriebe. Die anderen Etablissements der Eintrachtshütte sind übrigens im Betriebe und haben namentlich an Maschinenfabriken u. s. erst jüngst recht gute Bestellungen erhalten. Umbauten und Reparaturen finden auf mehreren unserer Hütten-Etablissements statt und wird unsere Roheisenproduktion, sobald der Bedarf es verlangt, im Stande sein, schon mit der alten Anzahl von Hütten sich fast zu verdoppeln. Projektirt ist eine Hüttenanlage seitens der kgl. Guido Händel von Donnermarck'schen Verwaltung zu Charlottenhof bei Königs-hütte; doch ist das Projekt über Baupläne und Anschläge und theilweise Materialanfertigung noch nicht hinausgekommen. Coßeböfen werden bei mehreren Hütten gebaut. Das Roheisengeschäft hat seit einigen Wochen wieder angefangen und die peinliche Stagnation ist gewichen.

Die Semestral-Bilanz der Oester. Kredit-Anstalt. Die Veröffentlichung derselben ist stets ein gewisses Ereignis auf dem Gebiete des internationalen Börsenverkehrs und wir geben daher in Anbetracht der Bedeutung des Instituts nachstehend einen ausführlicheren Artikel der „N. Fr. Presse“ wieder, der als Ergänzung der telegraphisch bereits übermittelten Skizze dienen mag. Der Brutto-Gewinn der Kreditanstalt im ersten Halbjahre 1874 beträgt 3,656,425 Fl., der Nettogewinn 1,729,281 Fl. Dieses Resultat ist, so meint das Wiener Blatt, mit Ausnahme des Krisenjahres 1873 das ungünstigste, welches die Anstalt seit vielen Jahren zu verzeichnen hat. Im Jahre 1870, also nach der Krisis des 1869er Jahres, betrug der Gewinn des ersten Halbjahres gegen 3 Millionen Gulden und hielt sich in den übrigen Jahren des verstrichenen Quinquenniums stets über 4 Mill. Gulden per Semester. Ungünstiger noch als die Nettobilanz scheint die Bruttobilanz, die mit ihrem Gewinnstaumweise von 3 Mill. Gulden selbst hinter den Gewinnziffern der Bilanz für die erste Hälfte des Jahres 1873 um mehr als 1 Mill. Gulden zurückbleibt, von der Gewinnsumme der zweiten Jahreshälfte 1873 noch immer um 400,000 Fl. übertroffen wird, wogegen allerdings auch die gewaltigen, damals nothwendig gewordenen Verlust-Abfchreibungen und Reserve-diesmal entfallen. Auf die Details der veröffentlichten Bilanz übergehend, ist der größte Mißgang gegen die Vorjahre beim Konto „Gewinn aus Effekten“ zu bemerken. Dieses Konto brachte diesmal die beschriebene Summe von 236,974 Fl., während die Semestral-Bilanz für 1873 639,376 Fl., die für 1872 vollends 1,830,000 Fl. unter diesem Titel aufwies. Es ist selbstverständlich, daß wir den Wegfall dieser Gewinne bei einem Anzitate, das weniger als jedes andere das Börsengeschäft betreiben sollte, nicht sonderlich zu beklagen vermögen. Dauerlicher ist der nicht minder namhafte Mißgang des Finzen-Kontos, welches von rund 24 Millionen Gulden im ersten Semester des Vorjahres und 23 Millionen Gulden im ersten Semester 1872 auf 17 Millionen sich reduzirte. Während die mäßigen Effektergebnisse der Kreditanstalt auch als Zeichen dafür aufgefaßt werden können und müssen, daß die Anstalt mehr und mehr auf das reine Bankgeschäft sich einschränkt, zeigt die zweiterwähnte Ziffer, daß auch letzterer Geschäftszweig nicht in Blüthe stehe und daß auch das größte und best-unterirte Bankinstitut der Monarchie unter den Folgen der Krisis und unter der allgemeinen Geschäftstodung zu leiden habe. Sinegen erhielt sich das Provisions-Konto auf verhältnismäßig respektable Höhe; die 681,580 Fl., die unter diesem Titel ausgewiesen sind, ergeben gegen 1873 und 1872 bloß einen Anstall von 120,000 Fl., beziehungsweise 170,000 Fl. Auf die 250,000 Aktien der Kreditanstalt vertheilt, entfallen vom erzielten Reingewinn auf je eine Aktie 6 Fl. 88 Kr. oder 86 Prozent pro rata temporis. Es soll nicht geleugnet werden, daß dieses Erträgnis im Jahre unmittelbar nach der Krisis ein keineswegs zu verachtendes ist, und wenn es sich als richtig erweisen sollte, daß etwa nothwendige Abschreibungen bei den Aktien der Lotbringer Eisenwerke und der Judenburg Gewerkschaft im bereits realisirten, aber erst im zweiten Semester zur Abrechnung gelangenden Konsortial-Gewinne ausreichende Bedeckung finden, wie die Verwaltung der Kreditanstalt behauptet, so wäre damit auch der letzte Schaden, welchen die Krisis diesem Institute zugefügt, glücklich verwunden, und dasselbe könnte der Zukunft vollkommen konsolidirt und neugestärkt entgegengehen.

Wiener Unionbank. Wie aus Wien berichtet wird, hat die dortige Unionbank die ihr von der ungarischen Regierung in Sachen des Nordostbahnbauwes gemachte Entschädigungs-Differte abgelehnt.

Vermischtes.

Aus Czernowitz wird der „N. Fr. Br.“ d. berichtet: Unsere Landmännin, Fräulein Rosa Rubinstein, wurde am 6. d. an der Universität Leipzig zum Doktor der Philosophie promovirt. Fräulein Rubinstein ist die Tochter des Handelskammer-Präsidenten und Reichsraths-Abgeordneten Jaak Rubinstein. Dieselbe hat mehrere Semester hindurch an der Universität Prag als außerordentliche Hörerin ihre philosophischen Studien betrieben, welche sie sodann an der Universität Leipzig fortsetzte und mit Erlangung des Doktorhutes beschloß. Die nunmehrige Doktorin Rubinstein hat vor etwa zwei Jahren hier in ihrer Vaterstadt populärwissenschaftliche Vorträge zu wohlthätigen Zwecken gehalten, wobei sie eine sehr gründliche wissenschaftliche Bildung an den Tag legte.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wafner in Posen.

Steinlieferung.

Das Werben und die Aufuhr von 8000 Kubikmetern Chausseesteine zum Neubau der Birnbaum-Dreiecker Staats-Chaussee im Kreise Birnbaum soll im Ganzen oder getheilt vergeben werden und ist hierzu ein

Submissionstermin auf Sonnabend, den 19. September d. J.,

Vormittags 10 Uhr im Dienstzimmer des hiesigen Kreisbauamts angesetzt.

Unternehmungslustige erfahren die näheren Bedingungen ebendasselbst. Birnbaum, den 29. August 1874.

Die Bauverwaltung.

Pferde-Auktion.

Am 11. September c., Vormittags von 9 Uhr ab werden auf dem Viehmarkt in Gubrau circa 49 auerangirte Pferde des Regiments meistbietend gegen sofortige Baarzahlung verkauft. C.-D. Peterwig, 31. August 1874.

Westpreussisches Kürassier-Regiment Nr. 5.

Die zur Abraham Bab-schen Concursmasse noch gehörenden Waarenbestände sollen am Montag den 7. d. M., Vormittags 10 Uhr, in dem Geschäftslokale, Alten Markt Nr. 44, en bloc verkauft werden.

Der Massen-Verwalter. C. J. Cloinow.

Ich suche ein **Rittergut**

in deutscher und guter Gegend der Provinz Posen im Werthe von 50,000 Thlr. und gebe mein Rittergut bei Breslau im Tausch im Werthe von 160,000 Thlr., sobald mir noch 40,000 Thlr. baar herausgezahlt werden. Selbstreflektanten erfahren das Nähere unter der Signatur E. 081 in der Annoncen-Expedition von G. E. Daube u. Co. in Breslau.

Ein Geschäft.

Ich beabsichtige mein Geschäft, bestehend aus einer fein eingerichteten Restauration und einer gut eingerichteten Bäckerei, welches sich auf der besten Stelle in der Stadt befindet, billig zu verkaufen.

Ergebnis, den 2. September 1874.

E. Blachowski jun.

Syphilis, Geschl.- u. Hautkrankh., Schwächestände heilt sicher u. schnell — auch brieflich. Dr. Holzmann, Kl. Gerberstr. 6

Heiraths-Partien.

streng discret werden nachgewiesen von **L. Körner, Kaufm., Berlin, Friedrichstr. 178.**

Pensionäre

u. Halb-Pens. finden bei mir liebevolle Aufnahme, Unterricht und Nachhilfe in den Religions- und wissenschaftlichen Fächern. Referenzen: die Herren Orts-Rabbiner Herr Selig Auerbach u. Hr. S. Calvary.

S. Vindermann, Rabbiner, Posen, Schuhmacherstr. 15.

Concessionirte Privat-Skubenschule zur Vorbereitung für Gymnasium und Realschule.

Schnelle und sichere Vorbereitung nach Jahre lang bewährter Methode. Honorar pro Quartal 6 Thlr. Um baldige Anmeldungen wird höflichst gebeten.

Prediger Schiffmann, Salzburgerstr. 17a.

140 Stück fette Braten,

darunter 110 Hammel und 30 Muttern, stehen auf dem Dominium **Grotkovo** bei Zydowo (Gnesen) zum Verkauf.

Winkler.

Börsen-Hôtel-garni und Pensionat von H. Wagner.

Berlin C., Burgstraße 27, vis-à-vis der Börse und dem Museum.

Einem hochgeehrten Publikum erlaube ich mir hierdurch die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich unter vorliebender Firma mein neu und aufs höchst Elegante komfortabel eingerichtetes **Hôtel garni und Pensionat am 1. September c.** eröffnet habe. — Die vorzügliche Lage im Mittelpunkte der Stadt läßt mich hoffen, daß den mich beehrenden Herrschaften der Aufenthalt bei mir sehr angenehm sein wird, und finden dieselben jederzeit Gelegenheit, in den verschiedensten Sprachen Conversation zu treiben. — Für geschlossene Gesellschaften empfehle einen Saal nebst erforderlichen Nebenzimmern. — Sorgfältigste, reelle Bedienung und solide Preisnotirung werden stets mein Bestreben sein und bitte ich um geneigtes Wohlwollen. Hochachtungsvoll und ergebenst **H. Wagner.**



F. Astfalck, Breslau, Herrenstraße 28, General-Agentur der „Champion“

combinirte Getreide- und Gras-Mähmaschine von **Warder, Mitchell & Co., Springfield Ohio U. S.**

Mit Prospecten siehe gern zu Diensten. **F. Astfalck.**

Wegen Aufgabe des Geschäfts

großer Ausverkauf des Uhren-Lagers und sämtlicher in dieses Fach schlagender Artikel zu Einkaufspreisen.

Wwe. Emilie Schnibbe, 8. Markt 8.

Gepresste Böden

für Kesselschmieden liefert die **Friedrich-Wilhelms-Hütte bei Troisdorf.** (Hohöfen, Walzwerk, Maschinenfabrik und Gießerei.)

Aus Groß-Rubno zurückkommend, stellt sich Unterzeichneter als **Privat-Loch** während der Manöver bei Gnesen zur Disposition.

Achtungsvoll **Stachetski, St. Martin 37.**

Eine sehr gute leistungsfähige **Dampf-Dreschmaschine** steht zum Lohndruck in Obornik stationirt. Reflektirende Besitzer wollen sich gefälligst wenden an **H. Röstel, in Samter.**

Gabe wieder vorrätzig. **Samson Toepflitz, Baumaterialien-Handlung.** Große Gerberstraße 30/31.

Einige hundert Fuhrten Kirchenabgänge, sowohl als Dung, wie als Heizmaterial für Dampfessel verwendbar, können Sandstraße Nr. 6/7 unentgeltlich abgeholt werden.



Central-Station für Saat-Kartoffeln.

Friedrich v. Groeling, Gutsbesitzer. Eidenberg bei Berlin NO.

Auswählte Kataloge auf Wunsch franco u. gratis. Bei Herbstbezug **25 Procent Rabatt.**

Zwei Ladentische sofort zu verkaufen. Ziegenstraße 25, 3 Tr.

Blumenzwiebeln

als: Hyacinthen, Tulpen, Crocus etc. zum Treiben, so wie auch für's freie Land empfiehlt zu soliden Preisen. Preis-Verzeichnisse sende auf gefälliges Abverlangen franco und gratis.

Albert Krause, Handelsgärtnerei und Samenhandlung, Posen, Fischerei Nr. 7.

Dom. Witoslaw bei Alt-Bohen

offerirt zur Saat bei einer Preisverhöhung von 15 Sgr. p. 100 Kilo über höchste Breslauer Tagesnotiz franco Bahnhof Alt-Bohen:

Probsteier Roggen, Campiner Roggen, erste Abfaat, Correns-Roggen, zweite Abfaat, Sandomir-Weizen, erste Abfaat.

Sürwürden b. Rodentkirchen, Großherzogth. Oldenburg, Station Brake a. d. Weser.

Es stehen zum Verkauf: **Vollblut-Berkshire-Sber, Longwool- (Cotswold) Böde und Vollblut-Short-horn-Bullen.**

Zahlreiche Preise wurden Thieren obiger Rachten auf der Bremer internationalen, sowie auf vielen anderen Ausstellungen zuerkannt. **Ed. Lübben.**

Neuestr. Nr. 2 sind zwei Wohnungen von je 3 Zimmern nebst Küche und Zubehör in der 2. Etage vom 1. October zu vermieten.

Die erste Etage von 4 Zimmern, Küche u. s. w. ist vom 1. October Halbdorffstr. 36 zu verm.

Durch besonders vortheilhaftem Einkauf bin ich in den Stand gesetzt, elegante, fertige, sowie angefangene Tapissierarbeiten zu mäßigen Preisen zu liefern, und bitte ich um das Wohlwollen des geehrten Publikums, welches ich in jeder Hinsicht zu rechtfertigen bemüht sein werde.

Aufträge werden prompt und schleunigst ausgeführt.

Marie Santorowicz, Vorsteherin der Schirmfabrik B. Doctor und Co., Wilhelmstraße 9, vis-a-vis Mylius Hotel.

Für Brennereibesitzer!

Eine neue kupferne Entlüftungskolonnen, neuester Konstruktion, sauber gearbeitet, vertritt die Stelle der Vorwärmer und Becken, Abtrieb per Stunde 1200 Liter Maische, Spiritus 86-90 pSt., mit Garantie, steht zum Verkauf. Näheres sub Chiffre R. # 217 durch die Annoncen-Expedition von **G. E. Daube & Co., in Posen.**

Tägliche Sendungen von süßen Ungar. Gur-Woltrauben und Algierer Blumenkohl empfängt

A. Cichowicz.

Frische Rebhühner, Hasen, Mehe,

billigst, empfiehlt **Richard Fischer.**

Jb. Reinhardt in Wachenheim a. d. Haardt versend. in solider Verp. gegen baar od. Nachnahme:

Beste Gur- und Tafeltrauben pro Pfund 4 Sgr., Schöne Pfirsiche zum Einmachen pro 100 St. 3 Thlr., Schönes Tafel- und Halbtobst (Apfel und Birnen) pro 100 Stück 1 1/2 Thlr., Zwetschen zum Dörren oder Einkochen 400 St. 1 Thlr.

Aktien-Brauerei

St. Martin, heute Freitag früh **Jungbier.**

Badewannen

in allen Größen, roh und lackirt, auch für Wasserleitungen eingerichtet, bei **H. Klag, Breslauerstraße 38.**

Sandstr. 8 sind 2 große, nach der Straße belegene fein möblirte Zimmer mit Betten und Burschengelass per October zu vermieten.

Näheres bei **R. Machol, Wasserstraße 22 und 23.**

Wallischei 93

Mittelwohnungen mit Wasserleitung, nahe der Brücke, zu vermieten.

Bergstraße Nr. 4 ist die Wohnung in der 1. Etage, bestehend aus 7 Zimmern, Küche und Zubehör, vom 1. October oder sofort zu vermieten.

Der Laden Markt 8,

ist zum 1. October zu vermieten. Näheres daselbst.

In der neuen Posthalterei Leichstr. 2 Treppen rechts ist ein freundliches Zimmer, möblirt oder auch unmöblirt, vom 1. October zu vermieten.

Berlinerstraße 20 sind 2 elegant möbl. Parterre-Zimmer, mit auch ohne Pferde-stall zu vermieten.

St. Martin Nr. 71,

ist eine geräumige Kellerwohnung, welche sich auch zum Geschäftslokale eignet, zum 1. October zu vermieten.

Ein Wirthschaftsschreiber,

beider Landessprachen mächtig, wird zum sofortigen Antritt auf der Herrschaft **Brody** per Neustadt bei Posen gesucht. Meldungen sind zu richten an das **Dominium Brody.**

Schuhmacherstr. 20 sind im 2. Stock 2 Zimmer nebst Küche und Kammer z. 1. Okt. c. zu verm. Näh. b. Besitzer.

Ein Wirthschafts-Cleve,

Sohn gebildeter Eltern und mit guten Schulzeugnissen versehen wird zum 1. October d. J. von mir gesucht.

Woynowo bei Bromberg. B. F. Rahm.

Ein womöglich der polnischen Sprache mächtiger **Bolontär** wird zum sofortigen Antritt gesucht.

Laszarowka b. Rudziniß, Dberschl. J. Degothobon, Fürstl. Domänenpächter.

Ein tüchtiger, deutscher, unverheiratheter und militairfreier **Wirthschafts-Inspector,** der polnisch spricht und gute Zeugnisse hat, wird zur selbständigen Bewirthschaftung eines 1700 M. großen Gutes gesucht.

Woznowo bei Gnesen. F. Jffland.

Ein anständiger, nüchtern **Wirthschaftsbeamter,** der poln. Sprache mächtig, findet zum 1. October c. Stellung bei 60-70 Thlr. Gehalt, auf dem Vorwerk **Szelejewo bei Gonzawa.**

Einem Lehrling sucht Louis Fürß's Buchhandlung.

Einige Mädchen, welche in Haararbeiten Bescheid wissen, finden dauernde Beschäftigung bei **E. Sorauer, Posen, Markt 71.**

Für mein Herren-Garderoben-Geschäft suche ich zum 1. October einen jungen Mann. **W. Tunmann.**

Ich suche für mein Geschäft noch ein junges Mädchen. **S. Knopf, im Eckladen Schloßstraße 4.**

Maurer, Höfig, Maurermeister.

die im Einwölben von Kreuztappen geübt, finden gegen 1 Thlr. 10 Sgr. Tagelohn sofort Beschäftigung beim Neubau des Train-Pferdestalles Magazinstr. Nr. 7.

Zum sofortigen Antritt wird ein junger Mann, gelernter Maurer oder Zimmerer, geübt im Zeichnen, gewünscht. **Otto Wilko, Zimmer- und Maurermeister, St. Martin 35.**

Das Miethsbureau **W. Schneider** St. Martin Nr. 64/65 sucht Wirthschafterinnen, Bonnen, Köchinnen, Stubenmädchen etc.

Einem Kaufburschen sucht **Gustav Ad. Schleg.**

Für mein Galanterie- und Kurzwaaren-Geschäft suche ich zum sofortigen Antritt oder per 1. October einen **Behrling,** Sohn anständiger Eltern, mosaischen Glaubens. **B. Landsberg in Kosten.**

Ein erfahr. verheiratheter **Wirthschafts-Inspector,** ohne Familie, mit guten Zeugnissen, sucht zur Bewirthschaftung eines Gutes resp. Vorwerkes Stellung. Gefällige Offerten werden unter Adresse A. R. poste rest. Woznowitz erbeten.

Es empfiehlt Ammen, Köchinnen und Kindermädchen Miethsfrau **Wischal, Bronkerstr. Nr. 8.**

Verloren

gestern Abend auf der St. Martinstraße ein **schwarzwoolenes Nippz-Talma** mit Einsatz, Spitzen und Nippeschleife. Der redliche Finder wird gebeten gegen gute Belohnung selbiges bei Frau **Wittig, Breslauerstr. 31,** abzugeben.

Eine zweijährige braune Stute ist entlaufen. Dem Wiederbringer angemessene Belohnung. **Pokrzywnica b. Dabrowka.**

Ein kleines grauwelbes Hündchen (Seidenhündchen) ist am Dienstag Abend in der Friedrichstr. verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben bei Frau **Klawow, St. Martin 14** im Hinterhause links.

Seitens des Komite's für die Sedanfeier sind dem **Zweigverein der Kaiser Wilhelm-Stiftung** für die Stadt Posen fünfzig Thaler mit der Bestimmung zur Disposition gestellt worden, dieselben am 2. Septbr. an bedürftige Veteranen aus dem Kriege von 1870/71 sowie an die Hinterbliebenen solcher Krieger zu vertheilen. Indem wir bemerken, daß die Vertheilung bestimmungsgemäß stattgefunden hat, sagen wir dem Komite für die Sedanfeier für die gewährte Gabe unsern herzlichsten Dank. Der Vorstand des Zweig-Vereins der Kaiser Wilhelm-Stiftung. **J. A. Simly.**

Neue Betschule!

sind mehrere Herren- und Damen Sitzplätze zu vermieten. Näheres beim Synagogen-Beamten **Gerechter, Zudenstraße 30,** zu erfahren.

Neue Betschule.

Der Männerst. Nr. 40 ist zu vermieten von **Morig Toepflitz.**

Neue Betschule.

Sonnabend, den 5. d., Vormittags 10 Uhr. **Jahresabschlussrede** des Predigers Herrn **Wiesner.** Der Vorstand.

Neue Betschule.

An den hohen Festtagen wird der Zutritt in den Frauen- und Männer-Betschulen ohne Ausnahme nur gegen Eintrittskarte gestattet sein. Näheres im Laden Markt 86. Die vorjährigen Eintrittskarten haben keine Gültigkeit. Der Vorstand.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung meiner Tochter **Regina,** mit dem Kaufmann Herrn **David Herzfeld** aus But, beehre ich mich, hiermit ganz ergebenst anzukündigen. **Kröben, 1. September 1874. Sara Jucker.**

Regina Jucker, David Herzfeld, Verlobte. But.

Als Verlobte empfehlen sich: **Marie Schill, Wilhelm Krause. Bnin. Kurnit.**

Heute Vormittag um 11 Uhr entschlief sanft in Gott unsere geliebte Schwester **Emma Baed** nach langen Leiden, öfters gestärkt durch die heil. Sakramente. Die Beerdigung findet Sonnabend um 5 Uhr statt. **Posen, den 3. Septbr. 1874. Die Hinterbliebenen.**

Todes-Anzeige.

Herrn verstarb hier selbst nach kurzer Krankheit der königliche Kreisgerichts-Rath und Hauptmann, Ritter des Rothen Adler-Ordens mit den Schwertern, **Herr Krause,** welcher 13 Jahre dem Kollegium angehört hat. Wir betrauern den Verlust eines pflichttreuen und menschenfreundlichen Amtsgenossen und werden ihm stets ein freundliches Andenken bewahren. **Ostrowo, 31. August 1874.**

Die Richter, Rechtsanwält und der Staatsanwält bei dem königl. Kreisgericht.

Den gestern Abend erfolgten Tod meiner lieben Frau **Marie, geb. Bland,** zeige ich Bekannten statt besonderer Meldung hierdurch trauernd an und bitte um stille Theilnahme. **Berlin, den 1. Septbr. 1874. F. Sellig.**

Bei unserer Abreise nach Berlin sagen wir allen Verwandten und Bekannten ein herzlichliches Lebewohl. **Neustadt a. B., den 31. August 1874. Leopold Joachim, und Frau.**

Saison-Theater in Posen.

Freitag den 4. September: Erstes Gastspiel des Hrn. C. Reuble vom Stadttheater zu Bremen. **Das letzte Mittel.** Lustspiel in 4 Aufzügen von Fr. v. Weizenthurn. * Baron Glitschen: Herr C. Reuble. **Consin Emil.** Lustspiel in 1 Akt von Dr. S. B. v. Schweiger. * * Otto, Graf von Warden: Herr C. Reuble. Die Billets zu den Gastspielen des Herrn Reuble können schon rechtzeitig bei C. Warfeld in Empfang genommen werden.